Nr. 2 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 3. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Rußlands Paktangebot an Polen

Eine russische Note an Polen — Unterzeichnung eines Kellogg-Friedens zwischen Warschau und Moskau — Rußland will aus der Isolierung heraus

Warschau. Großes Interesse erregt hier das russische Angebot nach einem Kelloggpakt zwischen Moskau und Warschau. Der russische stellvertretende Außenkommissar Litwinow hat dem polnischen Gesandten in Moskau eine Note an Polen übermittelt, in welchem die polnische Regierung zur Unterzeichnung eines Paktes zwischen den beiden Staaten aufgefordert wird, wie er im bekannten Kellogg-Vertrage zum Ausdruck kommt. Da sowohl Polen als auch Rußland den Kelloggpakt in Paris unterzeichnet haben, so ist dieses Angebot unverständlich, da der Kelloggpakt beide Staaten bindet. Litwinow fordert eine gesonderte Unterzeichnung eines Protokolls, weil angeblich nicht feststeht, ob alle Staaten, die den Pakt unterzeichnet haben, auch die Ratifikation durchführen werden. Bisher ist dies nur von Litauen geschehen und darum drängt Rußland auf ein Einvernehmen mit Polen. Wie es in politischen Kreisen heißt, beabsichtigt Litwinow mit einem ähnlichen Angebot an alle baltischen Staaten heranzutreten. In politischen Kreisen wird darauf verwiesen, daß Rußland aus seiner außenpolitischen Isolierung heraustreten will und darum dieses Paktangebot forciert. Es ist bekannt, daß gerade von Moskau aus Hindernisse in den Weg gelegt werden, um die Verhandlungen betreffend eines Nichtangriffspaktes zwischen Polen und Rußland zum Abschluß zu bringen, welche bereits mehrere Monate schweben. In Warschau will man das neue Angebot reiflich prüfen und dann eine Antwort erteilen, die nicht ablehnend sein wird. Wie es heißt, will man indessen Zurückhaltung üben, da bereits Gerüchte verbreitet werden, daß Tschitscherin nach seiner Rückkehr nach Moskau zurücktreten soll und Litwinow sein Nachfolger wird. Man hat erwartet, daß Tschitscherin auf seiner Rückreise auch Warschau passieren wird und hier in nähere Beziehungen mit dem polnischen Außenamt tritt. Da Tschitscherin bereits am 5. Januar in Moskau erwartet wird, so ist es fraglich, ob er den Warschauer Besuch macht. Im Interesse des Friedens im Osten Europas muß das Angebot Rußlands begrüßt werden, mögen ihm auch sonstige russische Wünsche zugrunde liegen.

Stürzt Poincaree?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Dezember 1928.

Es herrscht wieder einmal Krisenstimmung in Frankreich. Man spricht viel davon, daß der Senator Caillaux, der auf dem Kongreß der „Radikalen Partei" zu Angers erst am 5. November das vorangegangene Poincaree-Kabinett der „Nationalen Einigung" gestürzt hatte, vor einigen Tagen in die Kammer kam und mit verschiedenen Abgeordneten darüber sprach, daß die Tage auch dieses jetzigen Poincaree-Kabinetts gezählt seien. Caillaux ist seit langem Gegner von Poincaree, dessen Finanz- und Außenpolitik er nie gebilligt hat. Dafür hat auch Poincaree dem früheren Ministerpräsidenten Caillaux weder in seinem noch im vorangegangenen Kabinett ein Portefeuille angeboten. Außer Millerand war Caillaux in dem am 20. Juli 1926 gebildeten Poincaree-Kabinett der einzige frühere Ministerpräsident, der nicht zur Mitarbeit aufgefordert wurde. Poincaree sorgte auch dafür, daß Caillaux vor einem Monat aus der Finanzkommission des Senats herausgewählt wurde! Wenn man daher jetzt Caillaux wieder am Werk sieht, um Poincaree zum Rücktritt zu bringen, so darf man die Auswirkungsmöglichkeit auch nicht gleich überschätzen.

Und doch herrscht Krisenstimmung. Das ist vor allen Dingen auf den Krach in der „Gazette du Franc" zurückzuführen. Pierre Audibert, der noch immer kranke Chefredakteur des eingegangenen Finanzunternehmens, von dessen ausführlicher Vernehmung noch manche Ueberraschungen zu erwarten sind, hatte nach Gründung der „Gazette du Franc" Poincaree aufgesucht und um die Wiedergabe des Gesprächs in der Form eines Interviews gebeten. Poincaree gibt prinzipiell kein Interview. Er schlug auch Audibert seinen Wunsch ab. Wohl aber erklärte er sich bereit, der „Gazette du Franc" einen Brief zu schreiben, durch den er seine Ansicht über den Frieden darlegen wollte. Einige Tage darauf erhielt Audibert das erbetene Schreiben. Es begann mit den Worten: „Mein lieber Freund". Wird nun die jetzige Poincaree-Regierung über diese drei Worte stolpern? Es ist keine Kleinigkeit für den heutigen Ministerpräsidenten, einen Dieb vom Schlage Audiberts öffentlich seinen „lieben Freund" genannt zu haben und einen Landwirtschaftsminister Hennessy in seinem eigenen Ministerium zu sehen, dem der sinkende „Quotidien" gehört, dessen Direktor Dumay abdanken mußte. Besonders der hohe und berechnende Jurist Poincaree hätte sich davor hüten müssen einem Audibert in den Sattel zu helfen. Die Situation wird für ihn um so peinlicher, als sich sonst als „liebe Freunde" in der Umgebung des Herrn Audibert Menschen befanden, wie ein Anquetil, der Direktor des Mittagsblatts „La Rumeur", der schon manchmal wegen Betrug ins Gefängnis kam und der die sozialistischen Arbeiter während des Kriegs in gemeinster Weise der Polizei verraten hat.

Poincaree weiß auch, daß am 6. Januar im südfranzösischen Ort Valence eine Nachwahl für den verstorbenen sozialistischen Abgeordneten Nadi stattfindet, bei der Marius Moutet aussichtsreicher sozialistischer Kandidat ist, der einstige Anwalt von Caillaux bei dessen Prozeß vor dem Staatsgerichtshof. Moutets reaktionärer Gegner hat in den letzten drei Monaten in Valence schon selbst oder durch seine Anhänger über hundert Versammlungen gegen Moutet veranstalten lassen, aber die Wahl von Moutet ist doch ziemlich gesichert. Dadurch bekommt gleichzeitig Herriot, der Bürgermeister von Lyon, der ja auch außerhalb der heutigen Regierung steht, eine neue Stütze im Parlament. Denn Moutet, der von einem Lyoner Wahlkreis in die vorige Kammer geschickt worden war, ist ein eifriger Verfechter der Herriotschen Linkskartell-Politik. Wenn jetzt Poincaree versucht, wegen der Erhöhung der Abgeordneten-Indemnität mit seinem Rücktritt zu drohen, so weiß ein jeder, daß Poincarees Regierungsmündigkeit auf ganz andere Gründe zurückzuführen ist.

Kurt Lenz.

22 Arbeiterführer verhaftet

Neue blutige Zusammenstöße in Bombay.

Konstantinopel. Nach Meldungen aus Bombay ist es dort zu Straßenkämpfen zwischen streikenden Arbeitern und Polizei gekommen. Ein Polizist wurde getötet, 20 Personen verwundet. 22 Arbeiterführer sind verhaftet worden.

Kritik an Parker Gilberts Bericht

Ueberschätzung der deutschen Wirtschaft

Berlin. Wegen des Neujahrstages ist nur ein Teil der Berliner Blätter erschienen, von denen einige zu dem neuen Bericht des Reparationsagenten ausführlich Stellung nehmen. Das „Berliner Tageblatt" hebt hervor, daß bei objektiver Würdigung der Sachlage ein so günstiges Bild der deutschen Wirtschaft, wie es Gilbert in seinem Berichte entworfen, nicht gerechtfertigt erscheine. Weiter betont das Blatt, daß Gilbert leider zu erwähnen vergessen habe, daß die glatte Erfüllung der Reparationsleistungen nur durch eine weitere starke Verschuldung an das Ausland möglich gewesen sei. Der „Lokalanzeiger" schreibt: Während der Generalagent in seinen früheren Berichten einiges Bestreben gezeigt habe, objektiv zu sein, und der schwierigen Lage Deutschlands einigermaßen gerecht zu werden, gebe er sich diesmal auch nicht die geringste Mühe, auf die ungeheuren Bedenken, Widersprüche und Schwierigkeiten hinzuweisen, die sich aus dem Dawesplan und der wirtschaftlichen Vernunft ergeben. Der Tag sagt in einem „Trugschlüsse" überschriebenen Artikel, es bestehe Grund zu der Annahme, daß der Bericht Gilberts nach seinen letzten Besprechungen in London und Paris noch eine fühlbare Retusche ins rosenrote erhalten habe. Daß dieser Bericht die erforderliche Atmosphäre für die Verhandlungen der Sachverständigen schaffen solle, sei nicht zu verkennen.



Regierungsrücktritt in Belgrad

Der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Korosetsch hat am 30. Dezember die Gesamtdemission des Kabinetts gegeben, die auch angenommen wurde.

Ein politisches Attentat in Ragusa

Ein Anschlag gegen den französischen Konsul.

Agram. Wie aus Ragusa gemeldet wird, erfolgte in der Nacht zu Dienstag im Zentrum der Stadt eine heftige Explosion. Wie sich herausstellte, sind gegen das Haus des Dr. Pirimisza zwei schwere Petarden geschleudert worden. An dem Hause und den benachbarten Gebäuden wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Sonst wurde wesentlicher Schaden nicht angerichtet. Es handelt sich offenbar um ein politisches Attentat, doch ist bisher weder die Herkunft der Geschosse bekannt, noch von den Tätern irgend eine Spur zu finden gewesen. Dr. Pirimisza ist tschechoslowakischer und französischer Honorarkonsul.

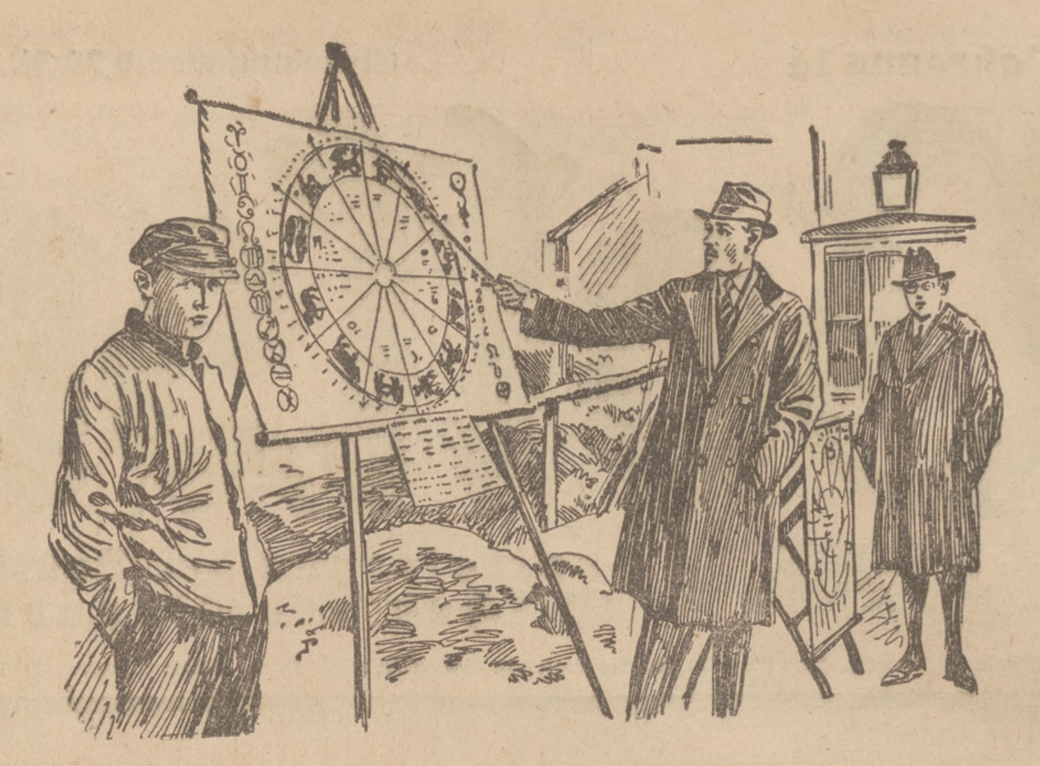
Neujahrsempfang beim Staatspräsidenten

Warschau. Am Neujahrsmorgen empfing Staatspräsident Moscicki die üblichen Besuche, zunächst der Regierungsmitglieder, welche ihre Wünsche darlegten und später den Kardinal Kakowski, der namens der katholischen Kirche dem polnischen Staatspräsidenten besondere Wünsche überbrachte. Hierauf erschien Marschall Pilsudski beim Staatspräsidenten, mit dem er eine kurze Unterredung hatte. Im Verlaufe des Vormittags erschien auf dem Schloß das diplomatische Korps unter Führung des päpstlichen Nuntius, welches gleichfalls die Neujahrswünsche überbrachte. Der Staatspräsident antwortete auf diese Wünsche mit dem Hinweis, daß Polen den Wunsch nach Frieden hege und gab der Erwartung Ausdruck, daß das kommende Jahr den Bestand Polens festigen werde. In Gegenwart des stellvertretenden Regierungschefs Skladkowski fanden dann im Thronsaal weitere Empfänge statt, die bis in den späten Nachmittag hin dauerten.

Polen und Deutschland

Diamand fordert Freundschaftspolitik.

Warschau. Im „Robotnik" nimmt der Vorsitzende der polnischen Sozialistischen Partei, Dr. Diamand, Stellung zur politischen Politik in der Frage der Rheinlandräumung. Er stellt fest, daß Deutschland in Lugano immerhin einen gewissen Erfolg insoweit gehabt habe, als die Rheinlandfrage jetzt nur noch von dem Gutachten der Sachverständigen über die Schuldenregelung abhänge. Auch die letzte Verlautbarung Poincarees machte keine politischen Bedingungen geltend. Die polnische Außenpolitik hätte diese Entwicklung voraussehen müssen und nicht den schlechten Eindruck erwecken dürfen, als ob Polen als einziger Europastaat etwa Gegner der Rheinlandräumung sei. Die polnische Außenpolitik dürfe auch nicht vorhandene Friedensgarantien entwerten, sie müsse also anerkennen, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes friedlich gesinnt sei und auch Polen gegenüber den Frieden wünsche. Auch die übergroße Mehrheit des polnischen Volkes wünsche den Frieden und die Freundschaft mit dem großen Nachbarstaat im Westen, und die polnische Außenpolitik soll diese Tatsache nicht durch unnötige Streitereien mit deutschen Staatsmännern und einem Teil der deutschen Presse verdunkeln, sondern dem polnischen Friedenswillen deutlich Ausdruck geben.



Was bringt das neue Jahr?

Dieser Frage, auf die so mancher gern eine Antwort bekommen möchte, verdankt der Straßen-Astrologe, der jedem bereitwilligst sein Horoskop aufstellt, in den ersten Tagen des neuen Jahres ein blühendes Geschäft.

Siegesgewißheit der englischen Arbeiterpartei

London. Der Präsident der britischen Arbeiterpartei, Herbert Morrison, sendet der Arbeiterbewegung des Kontinents die folgende Neujahrsbotschaft:

„Ich schätze mich glücklich, unseren ausländischen sozialistischen Freunden im Namen der britischen Arbeiterpartei brüderliche Grüße und die besten Wünsche für 1929 senden zu können.

Das neue Jahr 1929 wird Zeuge einer der wichtigsten allgemeinen Wahlen sein, die die britische Geschichte kennt. Der britische Sozialismus trifft bereits die denkbar größten Vorbereitungen zu diesem Ereignis nicht nur um einen Fortschritt zu erzielen, sondern um die Einsetzung einer Arbeiterregierung mit einer parlamentarischen Mehrheit zu erkämpfen — ein Ziel, das die organisierte Arbeiterschaft Großbritanniens aus ganzem Herzen erstrebt. Der Beginn des Jahres findet uns daher inmitten der Konsolidierung unsrer Arbeit und inmitten verstärkter Vorbereitungen für die Wahlen, damit wir und mit uns die Freunde in anderen Ländern Anlaß haben werden, mit Freude auf das Ergebnis der Wahlschlacht zurückzublicken.

Wir senden unseren sozialistischen Parteifreunden in den anderen Ländern, insbesondere denjenigen Sozialisten, die Opfer tyrannischer Regierungen geworden sind, die Versicherung unserer Unterstützung und unserer Anteilnahme an ihrem Schicksal. Wir wünschen ihnen in ihren Kämpfen um die politische Freiheit alles Gute und hoffen, daß die Zeit nicht mehr allzu fern ist, in der sich die Tore für die politischen Gefangenen öffnen werden."

Herbert Morrison,
Vorsitzender der britischen Arbeiterpartei.

Trotzki bleibt in der Verbannung

Der Kurort als Lockmittel Stalins.

Das Reichsorgan des Lenin-Bundes berichtigt in seiner neuesten Nummer die vor einigen Tagen von ihr veröffentlichte Meldung, daß Stalin seinen Rivalen Trotzki in einen südrussischen Kurort habe schicken lassen. Unter der Ueberschrift „Trotzki bleibt in der Malariahölle", „Zurückgewiesene Erpressungsversuche Stalins" meldet das linkskommunistische Blatt, daß Stalin seine anfängliche Absicht bereits wieder aufgegeben hätte. Stalin habe geglaubt, Trotzki um den Preis eines Verzichtes auf seine politischen Auffassungen oder doch einer Konzession in verschiedenen Fragen ködern zu können. Auf dieses Schachergeschäft sei Trotzki nicht eingegangen; er hätte mit aller Entschiedenheit abgelehnt, auch nur ein Jota seiner Beurteilung des Stalin-Kurses aufzugeben. Daraufhin hätte Stalin seine Maske fallen lassen. Er zeige Trotzki nunmehr den ganzen Haß. Trotzki selbst weile nach wie vor in Alma Ata in der mongolischen Malariahöhle und sieche langsam dahin; beraubt aller notwendigen Stärkungsmittel, ferngehalten von jeder wirklichen ärztlichen Hilfe und Pflege schwebe er in höchster Lebensgefahr. Er habe jetzt nochmals an alle seine Anhänger einen Appell ergehen lassen, ihm zu Hilfe zu kommen und sein Los zu erleichtern.

Gefecht zwischen englischen Fliegern und Wahabiten

Konstantinopel. Nach Meldungen aus Bagdad kam es bei Nedschd zu einem Gefecht zwischen einem englischen Flugzeuggeschwader und 150 wahabitischen Kamelreitern. Die englischen Flieger warfen Bomben. 60 Wahabiten sollen getötet worden sein.

Mächtekampf ums Petroleum

Frankreich gegen England und Amerika wegen Mossul.

Paris. Der Welt scheint ein neuer „Petroleumkrieg" bevorzustehen. Wie Sauerwein im „Matin" mitteilt, beabsichtigt die französische Regierung in London und Washington sehr energische Schritte gegen die Royal Dutch und die Standard Oil zu unternehmen, da beide die französischen Interessen an den Petroleumquellen von Mossul sabotieren. Es handelt sich dabei um die Anlegung der Röhrenleitung, die das Mossul-Petroleum nach einem Hafen bringen soll. Im Abkommen von San Remo ist vereinbart worden, daß die Leitung nach einem Mittelmeerhafen, und zwar womöglich nach dem französischen Syrienhafen Alexandrette, gelegt werde. Nun aber wollten die beiden Petroleumgesellschaften plötzlich die Leitung nach dem Persischen Golf oder zum mindesten nach dem englischen Palästinahafen Haiffa legen. Damit wäre es Frankreich unmöglich gemacht, sich aus seinen eigenen Petroleumquellen selbst zu versorgen.

Zwei weibliche Mitglieder in Hoovers Kabinett?

Washington. Vor Tagen ist von verschiedenen Seiten die Meldung verbreitet worden, Hoover beabsichtige die stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes der republikanischen Partei, Frau Alwin Hert (Kentucky), mit dem Posten des Innenministers in seinem zukünftigen Kabinett zu betrauen. Ebenso sollte nach diesen Meldungen Frau Ruth Hanna Mocormick für einen Ministerposten vorgesehen sein. Von Bord des Schlachtschiffes „Utah", auf dem Hoover sich zur Zeit auf der Heimreise nach Washington befindet, wird demgegenüber nunmehr in Abrede gestellt, daß Hoover sich mit derartigen Absichten trage, obwohl nicht bestritten wird, daß von gewisser Seite die Ernennung der beiden genannten Frauen energisch betrieben wird. Fest steht jedenfalls, daß Hoover bisher noch an niemand herangetreten ist, einen Posten zu übernehmen. Das dürfte erst nach seiner Rückkehr nach Washington geschehen, die am 6. Januar erfolgt.

Chinesisch-russischer Zwischenfall

Moskau. Nachdem erst vor wenigen Tagen die chinesischen Behörden widerrechtlich einen russischen Dampfer angehalten und durchsucht hatten, ereignete sich jetzt ein schwerer Zwischenfall in Charbin. Dort besetzten die Chinesen mit Hilfe einer Polizeiabteilung die Telephonzentrale der ostchinesischen Eisenbahn, die nach den bestehenden Verträgen einer gemeinsamen chinesisch-russischen Verwaltung unterstellt ist. Die Chinesen setzten den russischen Stationschef ab und ernannten dafür einen russischen Weißgardisten der dortigen Emigranten. Das Moskauer Außenkommissariat hat dem chinesischen Geschäftsträger eine Protestnote überreicht und gleichzeitig in Mukden bei dem Höchstkommandierenden der Ostprovinzen Protest erhoben.

Indien will den Dominion-Status erzwingen

London. Der in Kalkutta tagende indische Nationalkongreß nahm eine von Ghandi eingebrachte Ausgleichsentschließung an, die vorsieht, daß der Nationalkongreß, falls bis Ende 1929 nicht oder nur teilweise der Dominion-Status für Indien entsprechend dem Entwurf des Nehru-Komitees eingeführt wird, eine allgemeine England feindliche Bewegung organisiert, die u. a. auch die Nichtzahlung der Steuern und die Ablehnung jeder Zusammenarbeit mit der englischen Verwaltung einschließen soll. Eine ergänzende Entschließung, die volle Unabhängigkeit für Indien verlangt, wurde mit 1350 gegen 973 Stimmen abgelehnt. — Auf einer Tagung der Nationalen liberalen Vereinigung in Allahabad wurde eine Boykottentschließung gegen die Simon-Kommission angenommen. In der Entschließung wird weiter die Forderung ausgesprochen, daß Indien sofort der Dominionsstatus zu gewähren ist.

Ein Riesenkraftwerk für ganz Deutschland und Oesterreich

Ein kühner Gedanke.

Salzburg. Der Landeshauptmann von Salzburg veröffentlicht in der „Salzburger Chronik" einen Artikel, in dem er den Gedanken vertritt, daß nur ein ganz großes Wasserkraftwerk in einer Höhe von rund 2000 Metern mit bedeutenden Niederschlagmengen, Gletscherwassern und großen Gefällen rationell arbeiten könne. Die Grundbedingung für eine solche Riesenkraftanlage wäre das entsprechend große Absatzgebiet, in diesem Falle ganz Oesterreich und ganz Deutschland, von den Alpen bis zum Meere. Wenn im Zuge dieser Riesenanlage beim Glocknermassiv ein Stollen nach Süden angelegt werde, so werde durch den Ausbau eines befahrbaren Tunnels auch die Glocknerstraßenfrage gelöst. Am Schluß seiner Ausführungen kündet der Landeshauptmann für das Jahr 1929 den Anfang der Verwirklichung dieses kühnen Gedankens an.

Kältewelle in Marokko

Mehrere Eingeborene erfroren.

Paris. Einer Meldung aus Tetuan zufolge, herrscht gegenwärtig auf den Höhen von Tetuan eine Kältewelle. Einige Bäche sind zugefroren, was in Marokko äußerst selten ist. Man meldet ferner mehrere Fälle von Erfrierung unter den Eingeborenen. Die Truppen leiden gleichfalls sehr unter der Kälte. Zahlreiche Nomadenstämme steigen zur Ebene nieder.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

36)

Er wandte sich ab, um zu gehen. Sie aber umschlang ihn mit ihren Armen, so fest sie nur konnte, preßte ihren Mund auf den seinen und ließ nicht ab von ihm. Er kämpfte gegen sie einen ehrlichen Kampf ... so lange er konnte. Aber sie war stärker.

Und als er unterlegen war, hatte sie die zehn Nägel ihrer Finger in sein Fleisch hineingebohrt. Und wie eine Pantherkatze küßte sie das Blut von dem Hals ihrer Beute.

XVIII.

Parker aber trottete mit seinem Kamel und seinem Jimmy Sleigh in die Wüste hinaus. Sie gingen so rasch sie konnten. Es war ermüdend, mit dem Tier Schritt zu halten, das wohl langsam ging, aber ungleich längere Schritte machte als sie. Dazu kam das beschwerliche Gehen auf dem Sand. Jede halbe Stunde mußten sie haltmachen, um sich auszuruhen.

Jimmy Sleigh wurde viel rascher müde als Parker.

„Hat dich das Wirtsgeschäft schon ganz verdorben?" brummte Parker geärgert, als der andere nicht mehr nachkommen konnte und ihn wieder vorzeitig zur Rast ermahnte. Oder ist es dein Weib, das dich verweichlicht? Oder das Saufen? Du schnaufst doch wie eine gemästete Sau! Wie werden wir da vorwärts kommen?" Parker schien tatsächlich wegen der geringeren Leistung seines Gefährten Sorge zu haben. Schon die Fahrt auf der Bahn mit dem Kamel hatte diesen sehr hergenommen, aber Parker, der dem Transport erst einen Tag später nachgefahren war, war froh, daß Sleigh das Tier wenigstens lebendig an Ort und Stelle gebracht hatte. Das Kamel war schwer beladen. Auf der einen Seite trug es eine Windreuter; die westaustralischen Goldgräber können den Goldfund nicht waschen, da sie kein Wasser haben, und sind gezwungen, mit der Windreuter zu arbeiten. Auf der anderen Seite hingen zwei große blecherne Wasserbehälter. Die beiden Männer hatten nichts zu tragen. Das war ein großer Vorteil. Sie konnten so ihre Kräfte für die Arbeit aufsparen.

Das Wetter war sehr günstig. Es war den ganzen Tag über nicht zu heiß. Zwei Wolken, die nicht groß waren, sich aber in einer sehr günstigen Richtung stetig weiterbewegten, beschatteten lange ihren Weg.

Als die Sonne untergegangen war, lagerten sie sich zur Rast und bereiteten ihr Abendessen. Im Teekessel brodelte Wasser. Drin kochten sie erst Eier, dann bereiteten sie das kostbare Getränk: den Abendtee. Sie mußten mit ihren Wasserrationen genau sein, wollten sie nicht in Lebensgefahr geraten. Bloß am Morgen und zum Abendessen tranken sie Tee. Zu Mittag gab es bloß einen Schluck Wasser mit Whisky. Mit Jimmy Sleigh hatte es seine Schwierigkeiten. Er bettelte schon auf dem Weg in einemfort um Wasser, und Parker, der anfangs die Schwäche hatte, ihm nachzugeben, mußte ihm sehr bald grob kommen, um ihn abwehren zu können.

Nach dem Abendessen saßen sie noch eine Weile auf dem Sand und rauchten ihre Pfeifen. Der Mond war eben aufgegangen. Es war eine prachtvolle, hellgelbe Vollmondscheibe mit einem Stich ins Grünliche. In ihrem Licht erschien die öde Sandwüste belebt. Der Boden glitzerte, als die silbernen Mondstrahlen auf den verwitterten Quarzkristallen weideten. Auch nicht der leiseste Laut war zu hören. Kein Tier störte die unendliche Stille. Auch nicht das geringste Insekt konnte hier leben. Weit und breit zog kein Vogel vorüber, keine Grille zirpte. Kein Wind strich über das öde Land, und kein Laub. kein Pflänzchen war da, das der Wind hätte rascheln machen können. Und tat man selbst einen Schritt, so hüllte auch diesen der weiche Sandteppich unter den Füßen in Schweigen ein.

Jimmy Sleigh war ein braver Kerl. Ihm war die Einfalt der Einfachsten gegeben, darum wirkte die Stimmung des unendlichen Schweigens ganz direkt und mächtig auf ihn: er zog sich hin zu Parker, ganz nahe.

„Was hast du, Jim?" fragte dieser.

„Ich fürcht' mich, Steve," antwortete Sleigh zitternd.

„Du fürchtest dich? Wovor fürchtest du dich denn hier in der Wüste, wo weit und breit niemand ist, kein Mensch, kein Tier, die dir was antun könnten?"

„Ich fürcht' mich vor dem Tod! Ich will nicht sterben!" stotterte Jim und faßte den anderen, den Stärkeren und Klügeren, am Arm.

„Du bist ein feiges, altes Weib!" fuhr ihn Parker an. „Warum bist du nicht zu Hause geblieben, wenn du Furcht hast? Warum hast du denn überhaupt den Kittel losgelassen von deinem Weib? Lauf doch lieber zurück, wenn du schon jetzt die Hosen voll hast! Wir sind ja noch nicht weit weg, kannst noch allein bequem zurückfinden! Was fange ich überhaupt mit einer solchen feigen Memme an wie du? Taugst zu nichts als zum Betteln um Wasser! Das kannst du saufen! Was fang ich nur mit dir an?"

„Steve, alter Junge, sei mir nicht böse! Aergere dich nicht! Es ist ja schon vorüber! Ich fürchte mich ja gar nicht mehr! Es war bloß so ein plötzlicher Schrecken. Ich weiß gar nicht, vor was ich so erschrocken bin. Könnte es gar nicht sagen. Weiß es ja selber nicht. Es war so ein Gespenst, da drin in der Brust. Aber es ist schon vorüber. Und ich will mich zusammennehmen. Und auf alles gut aufpassen und kein Wasser mehr verlangen. Bist wieder gut, Steve? Gelt, du bist wieder gut!"

Parker gab ihm keine Antwort, erhob sich und ging zum Kamel hin. Es lag auf dem Sand, vollbepackt. Aber auch die Ladung lag an beiden Sattelseiten auf dem Sand so auf, daß das Tier sich ausruhen konnte. Es hatte sein Futter gefressen und war jetzt mit dem Wiederkäuen beschäftigt.

„Bist du nicht sehr müde, Jimmy?" fragte Parker in versöhnlichem Tone. „Ich denke, es wäre am besten, wenn wir jetzt, bei diesem prächtigen Mondlicht. ein Stück weiterwandern möchten. Es geht sich jetzt in der Kühle viel angenehmer, und je mehr Zeit wir dem Weg abgewinnen, desto mehr bleibt uns für die Arbeit, desto mehr Gold können wir nach Hause schaffen."

Jimmy Sleigh war mit Freuden einverstanden. Jetzt kam es ihm gerade gelegen, Parker zu zeigen, was für ein Kerl er sei! Flink packte er den Teekessel weg. Dann gingen beide daran, die Bepackung des Kamels von beiden Seiten zu halten und zu balancieren, während sie es mit Zurufen, Schlägen und Stößen in die Höhe zu bringen versuchten. Das Kamel war aber weder an die englische Sprache noch an eine solche Behandlung gewöhnt. Auch befand es sich mittendrin im Höchstgenuß des Wiederkäuens. Es war nicht ohne weiteres geneigt, sich stören zu lassen, und hielt außerdem die Zeit für die Nachtruhe schon gekommen. Jimmy Sleigh hatte man doch viel leichter für den Nachtmarsch gewinnen können als dieses störrische Beest!

Aber Parker war Engländer und wurde schließlich auch mit dem Kamel fertig. Eine halbe Stunde nach dem Abendessen war die Karawane wieder auf dem Weg. Die beiden Männer marschierten wortlos hinter dem Tier und hatten die Pfeifen im Mund. Ob sie wirklich rauchten oder nur so taten und den Geschmack des Tabakrauches wiederkäuten war nicht deutlich zu unterscheiden. Jedenfalls gab es keinen Rauch zu sehen. Aber das besagt bei Engländern ja noch nichts. Beim Kamel aber war diese Feststellung viel leichter. Es wiederkäute aus dem Innersten seiner Seele und seines Kamelmagens heraus und schritt seines Wegs.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Früchte der Aufständischentaten

* Auf die „Bank Ludowy" in Groß-Strehlitz wurde ein Bombenattentat verübt. Das Gebäude wurde sehr stark beschädigt. Menschenopfer sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen. Landesschützen sollen die Täter gewesen sein.

Die Tat ist in jeder Hinsicht verwerflich, und wir hoffen, daß die deutsche Regierung die Täter, die sich bestimmt ermitteln lassen werden, ganz exemplarisch bestraft, und das umsomehr, als es sich hier um einen Anschlag gegen die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien zweifellos handelt. Gleichzeitig ist ihr die Handhabe gegeben, endlich einmal gegen die Organisation der Landesschützen vorzugehen, welche, ginge es nach dem Minister Severing, längst aufgelöst worden wäre. Dieselbe Organisation, die absolut keine Existenzberechtigung hat in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, genau so wie bei uns in Polnisch-Oberschlesien der Aufständischenverband. Jedoch wundern wir uns nicht über den Groß-Strehlitzer Bombenanschlag. Dieses Verbrechen gegen die polnische Minderheit, begangen von unreifen, unvernünftigen Menschen, ist nichts anderes als eine Folge der Heldentaten unserer Aufständischen. Bombenattentate sind bei uns an der Tagesordnung. Es sieht beinahe so aus, als wenn der Aufständischenverband bezw. seine Mitglieder es sich zur Aufgabe gemacht hätten, solche zu verüben. Und das Bedauerlichste an der ganzen Sache ist, daß es in den meisten Fällen der Polizeibehörde nicht gelungen ist, die Attentäter zu ermitteln. Wir erinnern nur an die Anschläge gegen die Redaktion des „Volkswille". War es da wirklich nicht möglich gewesen, da Klarheit zu schaffen. Wir wollen heute darüber nicht rechten, doch stellen wir fest, daß es im Interesse unseres Staatsansehens gelegen hätte, wäre hier energisch durchgegriffen worden. Das geschah nicht, und so wurde ein Verbrechen nach dem anderen vom Aufständischenverband, seinen Mitgliedern, gegen die deutsche Minderheit begangen. Die Chronik darüber ist sehr reichhaltig und unnötig ist, daß wir auf Einzelheiten zurückkommen. Daß sich solche Dinge in Deutsch-Oberschlesien auswirken mußten, ist offenbar. Allerdings, das stellen wir mit Genugtuung fest, hat drüben die polnische Minderheit niemals mit solch schwierigen Verhältnissen zu rechnen gehabt, als es bei uns der Fall ist. Immer hat dort die Staatsbehörde, sofern es sich um einen Anschlag gegen die polnische Minderheit ging, — wir erinnern nur an den Roßberger Prozeß — energisch durchgegriffen. Und die Stellungnahme Severings anläßlich seines Besuches in Hindenburg zur Minderheitenfrage dürfte hierin noch manche Besserung eingebracht haben. Hätte man in Deutsch-Oberschlesien Gleiches mit Gleichem vergolten, was wäre dann geworden? — Wir wollen diese Frage unbeantwortet lassen, aber mögen diejenigen in Polnisch-Oberschlesien, die die Macht in den Händen haben, die, welche den Staat repräsentieren, über sie etwas nachdenken. Sie ist des Nachdenkens wert. Verwerflich ist das Verbrechen in Groß-Strehlitz, verwerflich aber auch die Tätigkeit des Aufständischenverbandes, des Westmarkenvereins, welche die Verbrechen großzüchteten, die selten geahndet wurden.

Und deshalb haben die Herren in der „Polska Zachodnia", die sich so sehr entrüsteten, die so sehr schreien über den Anschlag in Groß-Strehlitz, keine Ursache, sich irgendwie zu beklagen. Sie selber, die Herren Rumun und Konsorten, sind verantwortlich für die Tat der Landesschützen, wenn es solche waren. Weil sie die Saat selbst gesäet haben dazu. Darum wäre es besser sie schwiegen. Sie, die wir nur als politische Drahtzieher und Parasiten kennengelernt haben, als Söldlinge einer Demagogie, vor der sich jeder Kulturmensch mit Abscheu abwendet.

Etwas für die Bergbehörden

Um die Produktion auf die höchste Stufe zu steigern, wurden auf den Gieschegruben für hohe Pfeiler in der letzten Zeit neue Arbeitszeitmethoden eingeführt, welche für die Häuser in Betracht kamen. Dies wurde im allgemeinen so durchgeführt, daß zwei Häuer immer eine Stunde vor Beginn der Schicht einfahren mußten, wobei einer von den zwei Häuern sich vor Ort begab um Bohrungen vorzunehmen, während der zweite während dieser Zeit das dazu nötige Sprengmaterial abholte. Nach den Berggesetzen ist es streng untersagt, auf solchen gefährlichen Stellen einzeln zu arbeiten, weil dadurch die größten Unglücksfälle gerade auf hohen Pfeilern passieren können. Heute nehmen die Betriebsleitungen darauf wenig Rücksicht, denn die eine Stunde mußte zur Zurechtmachung eines Kohlenbestandes ausgenutzt werden, um der nachfolgenden Ortsbelegschaft, sofort die Möglichkeit zum sofortigen Beginnen der Förderung zu geben. Ob dies mit Einverständnis der Betriebsvertretung eingeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Nun ist dieser Arbeitszeitmethode ein junges Bergmannsleben zum Opfer gefallen. Während sein Kamerad das Sprengmaterial abholte, wurde er, wobei er vor Ort alleine tätig war, von seinem Schicksal betroffen, indem er von herabstürzenden Kohlenmassen so schwer verletzt wurde, daß er in wenigen Minuten starb. Der verunglückte Häuer ist ein gewisser Olesch aus Schoppinitz. Vor einer Woche, wäre auf dieselbe Weise ein Häuer verunglückt, wo sich derselbe nur durch Zufall sein Leben rettete, wo er gerade einen Augenblick benutzte, um nach seinem Arbeitskollegen nachzusehen, wo sofort hinter ihm die ganze Kohlenwand zusammenstürzte und darauf der ganze Pfeiler zusammenbrach. Die Betriebsleitung wußte ganz genau, wie während der einen Stunde vor Einfahrt der Belegschaft gegen alle Vorschrift gearbeitet wurde. Aber solange keine Menschenleben solchem Arbeitssystem zum Opfer fallen, will man dies nicht einsehen, denn bei diesen Herren heißt es immer Kohle und hohe Tantiemen. Diese ungesetzliche Arbeitszeitmethode, welche für Nickischschacht probeweise eingeführt wurde, hat sich auch Anfangs gut bewährt, natürlich für die Verwaltung. Nun ist jetzt das Unglück da, welches niemand aufs Konto nehmen wird. Wie immer, wird die Schuld wieder auf den Toten abgewälzt. Also dennoch hegt man in dieser Hinsicht Befürchtungen, denn diese Verwaltung hat diese probeweise Arbeitsmethode wieder sofort abgeschafft. Hier liegt es im Interesse der Belegschaft, das die Betriebsräte mit der Bergbehörde dagegen scharfe Abwehrstellung nehmen und die Schuldigen zur Verantwortung heranziehen.

Wird die Targowica in Sosnowice geschlossen?

Die Gründung der G. m. b. H. in Myslowitz, der die Viehhändler in Polen beigetreten sind und damit alle ihre Handelsaktionen nach Myslowitz verlegt haben, löst die Frage des Konkurrenzunternehmens in Sosnowice nicht, die nach wie vor offen bleibt. Nach unseren Erkundigungen sind nicht die Verbände als solche der neuen Gesellschaft in Myslowitz beigetreten, sondern nur die großen Firmen in Polen aus den beiden Verbänden, dem Viehhändler- und dem Schweinehändler-Verbande. Sie sind zwar ausschlaggebend, wenn es sich um den Vieh- und Schweinehandel in Polen handelt, was aber nicht hindert, daß noch eine Anzahl von kleinen Handelsfirmen bestehen, die sich dem neuen Unternehmen nicht angeschlossen haben. Wenn es sich um den Großviehhandel dreht, so kommen die kleineren Firmen gar nicht in Betracht und man kann mit vollem Recht sagen, daß von nun an der Großviehhandel sich durchweg in Myslowitz konzentrieren wird. Von dem Schweinehandel kann das nicht behauptet werden. Als Schweinezüchter kommen in Polen meistens die Bauern in Frage und die Zahl der Schweine wird mit 6 500 000 Stück angenommen. Drei Viertel davon werden im Inlande verbraucht und 1 500 000 Stück sind für den Export bestimmt. Es ist also ein Ding der Unmöglichkeit, den Handel mit Schweinen, die für längere Transporte sehr empfindlich sind, auf eine Stelle konzentrieren zu wollen. Auch ist der Handel mit Schweinen sehr zersplittert und es war nicht möglich gewesen, selbst die Kleinhändler, die die Tiere nach Sosnowice auf die dortige Targowica bringen, in der Myslowitzer Gesellschaft zu vereinigen. Sie werden also nach wie vor ihre Ware in Sosnowice feilbieten, aber es kann sich nur um geringe und minderwertige Qualitäten handeln, die weder für den Export noch für den schlesischen Konsum in Frage kommen können. Der Großhandel mit Schweinen wird in Myslowitz vereinigt werden. Damit ist die Frage des Weiterbestehens der Targowica in Sosnowice beantwortet. Sie wird also weiterbestehen und wird dem dortigen Lokalkonsum ihre Dienste leisten, bis sie eines Tages aus sanitären Gründen geschlossen wird. Es ist aber noch eine andere Frage, die sich da dem abseits stehenden Beobachter auf die Lippen drängt. Was ist eigentlich aus dem Schweinehändlerverband in Polen geworden? Es steht unleugbar fest, daß alle großen Handelsfirmen der Myslowitzer G. m. b. H. beigetreten sind, während die kleinen Firmen weiterhin in Sosnowice verbleiben. Das ist doch eine Spaltung des Verbandes, der bis dahin eine geschlossene Front gegen die Myslowitzer Targowica bildete und ihren Niedergang verschuldete. Man kann also von einer Spaltung reden und heute steht bereits fest, daß die großen Handelsfirmen die kleinen Firmen mißbraucht haben, und als es zur Gründung der Gesellschaft in Myslowitz kam, so haben sie die kleinen Firmen beiseite geschoben und machten ohne diese das Geschäft. Bereits heute schon ist es eine feststehende Tatsache, daß alle großen Firmen in Myslowitz einen Exportverband gegründet haben, der von Myslowitz aus das Schlachtvieh nach dem Auslande versenden wird. Für Myslowitz ist das selbstverständlich ein gutes Geschäft.

Die Streiklage bei der Straßenbahn in Ostoberschlesien

* Der Aufforderung der Kleinbahngesellschaft an die Straßenbahner am 31. Dezember, mittags, wieder die Arbeit aufzunehmen, wurde nicht Folge geleistet. Am Montag Nachmittag begab sich die Streikleitung der Straßenbahner zum Demobilmachungskommissar, um ihm die Gründe für die sofortige Arbeitsniederlegung darzulegen. Der Demobilmachungskommissar erklärte sich bereit, erneute Verhandlungen mit der Kleinbahngesellschaft einzuleiten, verlangte aber von den Streikenden, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen. Die erneuten Verhandlungen sollten dann am Mittwoch stattfinden. Die Straßenbahner haben hierzu noch keine Erklärung abgegeben. Inzwischen wurde von der Kleinbahngesellschaft bereits am Montag Nachmittag auf verschiedenen Strecken ein Notverkehr eingerichtet der von den höheren Beamten (Kontrolleuren) ausgeübt wird. Ebenso ist der Autobusverkehr Kattowitz—Beuthen wieder regelmäßig in Betrieb gesetzt worden. Nachdem die Wojewodschaft als Aufsichtsbehörde den Sympathiestreik der Autobuschauffeure nicht anerkennen will, ist eine amtliche Aufforderung zur Arbeitsaufnahme mit drohender Arbeitsentlassung erfolgt. Zwischen den Streikbrechern und den Streikenden kam es wiederholt schon zu Zusammenstößen.

Ob die heutigen Verhandlungen von Erfolg sein werden, läßt sich schwerlich sagen. Doch glauben wir, daß die Kleinbahndirektion nachgeben wird, da sie sehr wohl in der Lage ist, die Forderungen der Streikenden zu bewilligen. Sollte das jedoch nicht geschehen, dann dürfte der Streik andauern, da innerhalb der Straßenbahner eine selten mutige Stimmung bezüglich des Streikes vorhanden ist.

Kattowitz und Umgebung

Festnahme eines internationalen Hochstaplers.

Der Polizei in Kattowitz gelang es, einen Hochstapler festzunehmen, der schon jahrelang in Schlesien Betrügereien ausführte. Er kam im Jahre 1920 nach Kattowitz und bezeichnete sich als Baron Ralph-Thomas von Kallay, Rittmeister der österreichischen Armee. Dank seiner feinen Manieren und der Beherrschung von 4 Sprachen, gelang es ihm bald, in den vornehmsten Kreisen Eingang zu finden und im Jahre 1921 heiratete er die Tochter des Barons von Chodowitz. Nach 7 Jahren stellte die junge Baronesse fest, daß ihr Mann bereits vorher verheiratet und Vater von zwei Kindern war. Die Ermittelungen bei der Polizeidirektion in Wien ergaben, daß der Herr Baron ein internationaler Hochstapler mit dem gewöhnlichen Namen Simon und von Beruf Klempnergeselle sei, der schon wegen ähnlicher Delikte 16 mal vorbestraft war. Außerdem war er nicht nur einmal, sondern sogar dreimal vorher verheiratet, zuletzt mit einer jungen Polin aus Galizien, die er nach kurzer Zeit verließ. In seinen jungen Jahren war der falsche Baron in England und Frankreich und als ihm dort wegen verschiedener Hoteldiebstähle der Boden zu heiß wurde, flüchtete er nach Oberschlesien, um hier seine Betrügereien fortzusetzen, denen nun ein Ende bereitet wurde.

Deutsche Theatergemeinde. (Konzert Lotte Leonard.) Ein künstlerisches Ereignis von weittragender Bedeutung wird das am 4. Januar, abends 8 Uhr, im hiesigen Stadttheater stattfindende Konzert der gefeiertesten deutschen Liedersängerin Lotte Leonard, für deren Begleitung ein eigens aus erstrangigen Virtuosen bestehendes Kammerorchester herangezogen worden ist, für unsere Stadt werden. Das Programm bringt erstmalig Arien von Bach, Händel und Ahle, Corner, Hiller und Telemann, also sämtliche Meister des 17. und 18. Jahrhunderts in der Originalbesetzung mit Kammerorchester. Ferner wird die Künstlerin eine Gruppe Schumannlieder, von August Ehrhardt am Flügel begleitet, singen. Das Kammerorchester, bestehend aus einem doppelten Streichquintett mit Klavier, wird zwei Konzerte von D'Albace von Scarlatti und die entzückende D-dur-Serenade von Mozart zu Gehör bringen. Es handelt sich um eine Veranstaltung, wie sie in künstlerischer Hinsicht sobald nicht wieder geboten werden kann. Lotte Leonard ist heute eine der größten deutschen Liedersängerinnen, ein Phänomen an stimmlicher Schönheit und künstlerischer Begabung. Alles in allem: es steht uns ein seltener Abend bevor, welcher geeignet sein sollte, wieder einmal alle oberschlesischen Kunstfreunde in Kattowitz zu vereinen. Der Vorverkauf findet an der Kasse des deutschen Theaters statt. Telefon 1647.

Eröffnung der neuen Kinderbewahranstalt. Die von der Stadt neugeschaffene Kinderbewahranstalt im neuen Wohnhausblock auf der ulica Raciborska in Kattowitz wurde am vergangenen Montag eröffnet. Auch bei dieser Eröffnung waren städtische Vertreter zugegen. Mit der Leitung dieses Kinderhorts wird eine Stadtschwester betraut, welcher Kinderpflegerinnen zugeteilt worden sind. Der Magistrat beabsichtigt diese Kinderstätte im Laufe der Zeit auszubauen. Schon im Frühjahr will man an die Schaffung eines Kindergartens herangehen, in welchem Kinderschaukeln und Spielplätze angelegt werden.

Die Rettungsstation im Feuerwehr-Depot. Am Montag wurde die neue Rettungsstation in Kattowitz, welche sich im Depot der städtischen Feuerwehr auf der ulica Wojewodzka befindet, eröffnet. Die Eröffnung erfolgte im Beisein von Magistratsvertretern. Anwesend waren der 2. Bürgermeister Skudlarz, der Dezernent für das städtische Feuerlöschwesen, Stadtrat Schmiegel, ferner Stadtbaurat Sikorski sowie die Stadträte Dr. Przybylla und Wielebski. Dr. Wendlekowski hielt als leitender Arzt dieser neuen Rettungsstation einen kurzen Vortrag. Von gutgeschulten Sanitätern werden dortselbst abwechselnd Tag- und Nachtwachen abgehalten. Die hauptsächlichste Aufgabe dieser neuen Rettungsstation ist unverzügliche Hilfsbereitschaft und Hilfeleistung bei sich ereignenden Unfällen. Sofern größere Unfälle eintreten, so erfolgt die Ueberführung der Verletzten mittels zweier besonderer Sanitätsautos nach den Spitälern. Die notwendigen Medikamente sowie Apparate sind für die Rettungsstation durch das städtische Wohlfahrtsamt angeschafft worden.

Festgesetzter Roggenbrotpreis. Pro Kilo Roggenbrot sind von der Preisfestsetzungskommission beim Magistrat Kattowitz 55 Groschen als Maximalpreis festgesetzt worden und zwar nach Einvernehmen mit der Bäcker-Zwangsinnung. Der neue Maximalpreis gilt ab Montag, den 31. Dezember.

Geburten- und Sterblichkeitsziffern. Innerhalb Groß-Kattowitz waren nach den standesamtlichen Feststellungen im Vorjahre 2845 Geburten, 1614 Sterbefälle und 1020 Eheschließungen zu verzeichnen. Es hat im Gegensatz zum Jahre 1927 die Zahl der Geburten um 198, der Todesfälle um 217 und Eheschließungen um 112 zugenommen.

Weihnachtseinbescherung. Im städtischen Arbeitsheim auf der ulica Strzelecka in Kattowitz wurde in Anwesenheit von Vertretern des Magistrats eine Weihnachtsfeier, verbunden mit einer Weihnachtseinbescherung, abgehalten. An eine größere Anzahl Heiminsassen gelangten nach der vorangegangenen stimmungsvollen Feier Bekleidungsstücke, Eß- und Rauchwaren, sowie Geldspenden zur Verteilung. Die Männer erhielten Oberhosen, Joppen, Schuhe, Mützen sowie Unterwäsche, die Frauen wieder Kleider, Schürzen, Schuhe, Kopftücher, Strümpfe und Unterkleidung. Verschiedene Heiminsassen sind vollkommen neu eingekleidet worden.

Schwerbestrafter Wüstling. Zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde am Montag durch das Landgericht in Kattowitz der Arbeiter Wilhelm Mamok aus Zalenze, welchem schwere Sittlichkeitsdelikte an drei Schulmädchen im Alter von 6 bis 8 Jahren nachgewiesen werden konnten. Dieser Angeklagte lauerte den Kindern an abgelegenen Stellen auf, lockte dieselben an sich und verging sich an diesen in schwerster Weise. Zwei Kinder wurden von dem Wüstling, welcher an einer schweren Krankheit litt, angesteckt. Die Polizei fahndete nach dem Uebeltäter aufgrund der erfolgten Anzeige und konnte denselben festnehmen, nachdem eines der Mädchen diesen wiedererkannte. Bei der gerichtlichen Vernehmung bekannte sich Mamok zur Schuld. Der Staatsanwalt beantragte eine dreijährige Zuchthausstrafe. Nach längerer Beratung erfolgte eine Verurteilung zu der eingangs erwähnten Zuchthausstrafe. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Königshütte und Umgebung

Ein Mord in der Silvesternacht. Der 50 Jahre alte Hüttenarbeiter Skrzypek wurde in der Silvesternacht von dem Kriminalbeamten Duda in seiner Wohnung erschossen. Wie wir hierüber erfahren, hatte der Kriminalbeamte D. mit dem Sohne des Skrzypek einen Streit auf der Straße und folgte diesem in die Wohnung, wo es noch weiter zu lebhaften Auseinandersetzungen kam. Der Vater versuchte nun den Streit zu schlichten, worauf der Kriminalbeamte seinen Revolver zog und den Skrypek erschoß. Duda wurde verhaftet und dürfte nun in der Zelle darüber nachdenken, daß so ein Schießprügel auch in der Hand eines Kriminalbeamten in der Silvesternacht keinen Scherz versteht.

Schulbeginn. Mit dem heutigen Mittwoch nehmen die Weihnachtsferien in den Volksschulen ihr Ende. Der Schulunterricht beginnt wieder am Donnerstag, den 3. Januar zur gewohnten Stunde.

Börsenkurse vom 2. 1. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 90 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.97 Rmk.

Deutsches Theater Königshütte. Am morgigen Donnerstag, wird die Schlageroperette „Die Herzogin von Chicago“ von Kalma aufgeführt. Eine Wiederholung dieser Vorstellung findet am 18. Januar statt.

Dornröschen. Am Donnerstag, den 4. Januar kommt durch das Operetten-Ensemble als letzte Kindervorstellung das Weihnachtsmärchen „Dornröschen“ mit Musik und Tänzen zur Aufführung. Beginn pünktlich 3½ Uhr. Karten an der Kasse des Deutschen Theaters.

Ausschreibung. Der Magistrat hat die Besetzung der Stelle eines Veterinär-Assistenten im städtischen Schlachthofe ausgeschrieben. Bewerber müssen polnische Staatsbürger sein, sämtliche erforderlichen Fachkenntnisse besitzen und die polnische und deutsche Sprache beherrschen. Der Dienstantritt kann am 15. Januar d. Js. erfolgen. Entsprechende Bewerbungen müssen spätestens bis zum 10. Januar an den Magistrat eingereicht sein.

Verlängerte Geschäftszeiten. Mit Genehmigung der Aufsichtsbehörden können in diesem Jahre in Königshütte an folgenden Tagen die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 8 Uhr abends offen gehalten werden: Freitag, den 1. Februar; Sonnabend, den 2. und Mittwoch, den 27. März; Donnerstag, den 28. März; Dienstag, den 30. April; Mittwoch, den 1., Freitag, den 17. und Sonnabend, den 18. Mai; Sonnabend, den 1. Juni; Dienstag, den 1. und Donnerstag, den 31. Oktober; Sonnabend, den 2. November, Sonnabend, den 14., Freitag, den 20., Sonnabend, den 21., Montag, den 23. und Dienstag, den 31. Dezember.

Vom städtischen Pfandleihamt. Der Magistrat macht bekannt, daß am 7. und 8. Januar, von 9 Uhr vormittags ab im Pfandleihamt an der ulica Bytomska 19, alle Pfänder bis Nr. 63 921, wenn sie nicht bis zum 3. Januar eingelöst werden, zur Versteigerung kommen. Vom 4. Januar ab werden Versteigerungskosten erhoben. Ferner verfallen die sogenannten Depositenpfänder der Versteigerung, wenn sie nicht binnen einem Monat vom Zahlungstage ab, gerechnet, nicht eingelöst werden, Am 5. Januar bleibt infolge Vorbereitungen das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. — Die bei der am 6. und 7. Dezember aus den Pfänden von Nr. 59 848—61 645 erzielten Ueberschüsse können gegen Vorlegung der Quittung in der Kasse des Pfandleihamtes abgehoben werden.

Siemianowitz

Ohne Kohlen — kein Gas! Erst in der letzten Nummer des „Volkswille“ mußten wir berichten, daß infolge Waggonmangel verschiedene Grubenanlagen Kurz- und Feierschichten einlegen müssen, was den schmalen Lohn der Arbeiter noch weiter künstlich schmälert. Der Kumpel wird auf den Rücken fallen, wenn er erfährt, daß verschiedene Betriebe am Montag Störungen wegen Gasmangel erlitten. So versagte an diesem Tage plötzlich die Gaszuführung von Wielkie Hajduki. Auf Anfrage erhielt man prompt die Antwort, es wären keine Kohlen vorhanden, die ja zur Herstellung von Gas unbedingt erforderlich sind. Auch wurde man sofort damit vertröstet, daß dieser Zustand voraussichtlich 2 Tage anhalten würde. Schöne Geschichte! Mitten im Speck zu sitzen und in die Tunke zu geraten! Die „Polska Zachodnia“ nennt das einen „Skandal gazowy“; aber nicht etwa wegen Versagens der Gasanstaltsleitung, die sicherlich in bewährtesten Ingenieurhänden liegt trotz Lugano, sondern, weil sie nicht in der Lage war, die für ihre Kleckserei erforderlichen Lettern, Matritzen und Klischees abzugießen, womit sie täglich ihre Leser ärgert. Das allerbedauerlichste aber in diesem Falle ist die Neujahrsüberraschung für die Leser, der Wandkalender wurde nicht fertig. Merkwürdig, daß man so ein, sicherlich künstlerisches Erzeugnis, erst im letzten Augenblick produziert. Na, mit diesem Kunstprodukt kommt die „Polska Zachodnia“ immer noch zurecht. Nur nicht schimpfen! Am Silvesterabend versagt auch der Landsmann schließlich.

Myslowitz

Neueröffnung eines Mietseinigungsamtes.

Die vielen Mietsstreitigkeiten, welche bisher vor dem Schiedsgericht für Mietsangelegenheiten in Myslowitz ausgetragen wurden, veranlaßten den Gemeindevorstand von Rosdzin praktischen Erwägungen Rechnung tragend, das seinerzeit aufgelöste Mietseinigungsamt hierorts wieder zu eröffnen. Diese Neueröffnung des so wichtigen Mietseinigungsamtes dürfte von Hausbesitzern wie von seiten der Mieter mit Genugtuung aufgenommen werden. Für die Neueröffnung des Mietseinigungsamtes setzte sich im Besonderen der Gemeindevorsteher Suchy ein, welcher sich in seinen Wohnungsbauplänen von seiten der höheren Instanzen verlassen sah, worüber schon berichtet worden ist und darum auf diese Weise dem grenzenlosen Wohnungselend so gut es geht steuern will. Zum Vorsitzenden des Mietseinigungsamtes ist Dr. Zabilski gewählt worden. Das Amt ist mit dem 1. Januar d. Js. in Tätigkeit getreten. Alle Wohnungsmietsstreitigkeiten, welche bisher in Myslowitz geregelt wurden, sind von nun an dem Mietseinigungsamt in Rosdzin zu überweisen, soweit sie Mietsunstimmigkeiten betreffen, welche nicht über den Verwaltungsbezirk der Gemeinde Rosdzin hinausgehen.

Rosdzin. (Erhöhung der Kirchensteuer.) Der katholische Kirchenvorstand von Rosdzin-Schoppinitz befaßt sich mit dem Plan der Erhöhung der Kirchensteuern für das Rechnungsjahr 1929-30 um 50 Prozent. Diese unumgängliche Erhöhung wurde notwendig durch die unvorhergesehene Ueberschreitung gewisser Quoten des Präliminars für die Kirchenmalerei. So z. B. ist die für das Gerüst präliminierte Summe um ein Beträchtliches überschritten worden. Die so erhöhte Kirchensteuer in der Kirchengemeinde Rosdzin-Schoppinitz würde immerhin nach der Erhöhung erst die Hälfte der Kirchensteuer ausmachen, welche in der Nachbargemeinde Janow entrichtet wird.

Der Sport am Neujahrstage

06-Myslowitz — Slonsk-Siemianowitz 5:1 (2:0).

Die ganze Zeit hindurch bewegte sich das Spiel unter drükkender Ueberlegenheit der Einheimischen. Das erzielte Resultat der 06er ist vollauf verdient.

K. S. 22-Eichenau — 09-Myslowitz 2:0 (1:0).

Die Einheimischen trugen einen leichten Sieg über die durch Ersatz geschwächten Gäste.

K. S. 23-Czerwionka — K. S. 20-Rybnik 3:5 (3:1).

Der interessante sowie harte Kampf brachte den Gästen einen unverdienten Sieg, zu welchem ihnen der einseitige Schiedsrichter verhalf, indem er ihnen drei nicht einwandfreie Elfmeter zusprach. Die Reserven obiger Vereine spielten unentschieden 3:3.

*

Internationaler Fußball.

Danzig: D. F. C.-Prag — Danziger Auswahlmannschaft 10:3
Prag: Nachod — S. C.-Pardubice 2:2
Wien: B. A. C. — Hakoah 4:3 (3:0)
Berlin: Hertha — Minerva 2:2
Karlsruhe: Viena-Wien — Fönix-Karlsruhe 5:0 (1:0)
Nürnberg: 1. F. C. — Sparta-Prag 3:2 (1:0)
Genf: Slavia-Prag — Servette 2:1
Saloniki: Bosckay-Budapest — F. C.-Saloniki 6:1 (3:1)
Paris: Joung Boys-Zürich — Tennis-Borussia-Berlin 5:2. Tennis-Borussia — Racing-Club-Paris 5:1. Club Francais — Joung Boys 2:1.

*

Wintersport.

Ski-Konkurrenzen in Zakopane.

Die zweite in diesem Jahr ausgetragene Sprungkonkurrenz wurde bei schlechten Schneeverhältnissen ausgetragen und brachte demnach nicht die erhofften Leistungen. Die Sprünge brachten folgende Resultate: 1. Br. Czech, Note 15,620. Sprünge 48, 53, 51 Meter. 2. Cukier, Note 14,390. Sprünge 33, 44, 48 Meter. 3. Zajdel, Sprünge 22, 36, 42 Meter. 4. Szostak, 5. Mietelski, 6. Rozmus, 7. Lankosz. In der Juniorenklasse siegte Musarz mit einer Note von 11,390 und Sprüngen von 28, 32 und 47 Metern. Dadurch erreichte er den 3. Platz in der Gesamtklassifikation. Außer Konkurrenz sprang der Trainer Simonsen und erzielte Sprünge von 34, 34, 54 und 59 Metern (die beiden letzten mit Sturz).

*

Ski-Stafettenlauf um den Verbandspokal.

Gestern wurde in Zakopane der Ski-Stafettenlauf 5 mal 10 Kilometer um den vom Verbandskapitän Fäcker gestifteten Pokal ausgetragen. An dieser Konkurrenz nahmen 6 Staffeln teil. Den Sieg errang die Mannschaft des S. N. T. T. mit der Besetzung Czech, Byrych, Szostak und Gebr. Motyka in einer Zeit von 3 Stunden 22 Minuten 52 Sekunden; den 2. Platz belegte Sokol in der Zeit von 3 Stunden 28,02 Minuten; 3. wurde S. N. T. T.; 4. Militärstaffel der 3. Pioniere; 5. die Schützen. Die beste individuelle Zeit erzielte Borych von 39,29 Minuten.

Der 4. Tag der polnischen Eishockeymeisterschaft in Krynica.

Legja-Warschau — Thorner K. S. 4:0. Legja erzielte einen verdienten und einwandfreien Sieg.

A. Z. S.-Warschau — Pogon-Lemberg 2:0. Den Hauptkampf lieferten sich obige Mannschaften. A. Z. S. spielte unter Form und zeigte nicht das von ihnen Gewohnte. Die Pogonleute dagegen zeigten sich von der besten Seite und bewiesen, daß sie würdig sind, hinter A. Z. S.-Warschau den 2. Platz in der polnischen Eishockeymeisterschaft einzunehmen.

A. Z. S.-Wilna — Wisla-Krakau 2:0. Mit großem „Ach“ u. „Weh“ konnte Wilna den Eishockeybenjamin Wisla bezwingen.

*

Die ersten diesjährigen leichtathletischen Hallenwettkämpfe.

Die rührige leichtathletische Sektion des K. S. 06-Zalenze veranstaltet am 5. Januar in der Turnhalle der Mittelschule in Kattowitz leichtathletische Kämpfe für Herren und Damen mit folgendem Programm: Männer: Hochsprung aus dem Stand und mit Anlauf. Weitsprung aus dem Stand und mit Anlauf. Kugelstoßen ein- und zweiarmig; Für Damen gelten dieselben Konkurrenzen. Die Kämpfe beginnen pünktlich um 14 Uhr. Die Kämpfe sind offen und das Startgeld beträgt 1 Zloty. Die Sieger erhalten Diplome und hoffentlich ist die Beteiligung eine ziemlich rege.

*

Halina Konopacka unter der Haube.

Die polnische Olympiasiegerin im Kugelstoßen, Halina Konopacka, heiratete am 20. 12. 1928 den polnischen Militärattachee in Budapest, Oberst Matuszewski. Die Trauung wurde in Rom vollzogen.

*

Internationale Boxkämpfe in Myslowitz.

Am heutigen Mittwoch, den 2. Januar, finden im Hotel „Polonia“ in Myslowitz um 8 Uhr abends internationale Boxkämpfe statt. Verpflichtet ist die Kampfmannschaft des Boxklubs Gleiwitz. Besonders interessant versprechen die Ausscheidungskämpfe zu werden. Im Mittelgewicht werden sich Seidel (Union-Lodz) — Wieczorek (B. K. S.-Kattowitz) und im Leichtgewicht Aniol (Cegielski-Posen) — Wochnik (B. K. S. Kattowitz) ein Ausscheidungstreffen liefern. Mit Spannung wird diese Begegnung von der oberschlesischen Sportwelt erwartet. Diese Kämpfe werden zeigen, ob die beiden Faustkämpfer Wieczorek und Wochnik sich wirklich als die Besten in ihrer Klasse in Polen rechnen können und ob ihnen die Ehre zufallen wird, die polnischen Farben beim Länderkampf Polen—Deutschland zu vertreten.

*

Frl. Kaiser-Gieschewald schlug die meisten polnischen Schwimm-Rekorde.

Im vergangenen Jahre fielen 44 polnische Schwimmrekorde, darin 28 Rekorde der Frauen. Die meisten Rekorde schlug der A. Z. S.-Warschau und zwar 20. An der Spitze der Rekordbrecher steht Frl. Kaiser-Gieschewald und Kot-A. Z. S.-Lemberg, welche beide je 7 polnische Rekorde schlugen. Gleichfalls wurden im vergangenen Jahre nahezu 200 Bezirksrekorde geschlagen. Der polnische Schwimmverband zählt z. Zt. 1067 registrierte Schwimmer in 75 bestehenden Vereinen und 8 Bezirken.

Pleß und Umgebung

Von der Waleskagrube.

Die Kopalnia Walcska in Mittel-Lazisk ist vielleicht eine der einzig dastehenden Kohlengruben in ganz Polen, wo noch mittelalterliche Zustände herrschen. Denn was die Behandlung der einzelnen Arbeiter, sowie Arbeiterinnen anbetrifft, erinnert nur zu deutlich an die Leibeigenschaft. Es sollen nur einige Beispiele angeführt werden, die der Bergpolizeibehörde, sowie auch den Gewerbeinspektor, interessieren dürften. Wie es einem jeden bekannt ist, stehen die Kohlengruben heute in Hochkonjunktur, so auch die Kop. Waleska. Die weiblichen Arbeiterinnen werden gezwungen, alle Tage 16 Stunden zu arbeiten, daß schönste dabei aber ist, daß selbigen nur höchstens 12 Stunden bezahlt werden, denn findet eine Arbeiterin den Mut, ihre fehlenden Stunden zu fordern, so wird gesagt, daß kleine Pausen, Störungen usw. in Abrechnung kommen; was der tarifliche 25 Groschen Ueberstundenzuschlag anbetrifft, so wird dieser überhaupt an die ganze Belegschaft nicht gezahlt. An und für sich ist es nicht statthaft, weibliche Arbeiterinnen 90—100 Stunden in der Woche zu beschäftigen, denn auch die Sonntage müssen diese durcharbeiten. Das Schicksal der Bergleute ist aber auch nicht besser, es werden Leute am Sonntag zur Arbeit bestellt, die natürlich keine Notstandsarbeit verrichten, sondern fördern, auch natürlich ohne die 50 Groschen Zuschlag, sondern im gewöhnlichen Gedinge. Am 23. Dezember, sowie 29. Dezember wurde auf Nacht gefördert, da dies Sonntage waren und die Sonntagsruhe durch ein Gesetz geschützt wird, so möchte man hier anfragen, ob die Betriebsleitung tatsächlich die Genehmigung dazu eingeholt hat? Was die Ordnung unter Tage anbetrifft, so müßte man der Ansicht sein, das genannte Kopalnia nicht den polnischen bergpolizeilichen Gesetzen unterstellt ist, denn sonst könnte sich so eine Grube nicht in diesem verwahrlosten Zustande befinden. Fahrungen sind hier ein Fixierbald. An verschiedenen Stellen waten die Arbeiter bis ans Gesäß die ganze Schicht im Wasser, denn Wassersaigen sind hier unbekannt. Zum Beispiel auf Abteilung 2 müssen die Leute die Lokomotivstrecke passieren, da keine Fahrung vorhanden ist, natürlich auch bis an die Knie im Wasser, sowie auch der Gefahr ausgesetzt von der Lokomotive erfaßt zu werden. Zu erwähnen wäre hier, daß die Kopalnia Waleska keine Sicherheitsmänner hat und dies scheint der Bergpolizeibehörde noch nicht aufgefallen zu sein. Was die Betriebsräte anbetrifft, weiß kein Mensch, ob selbige noch am Leben sind, denn die letzten Jahre war dort überhaupt noch keine Belegschaftsversammlung, wo Klagen vorgebracht werden könnten und ein Tätigkeitsbericht haben die Herren Betriebsräte auch nicht nötig der Belegschaft zu geben. Beschauen wir uns den Maschinenbetrieb. Hier kennt man die 8-Stundenschicht überhaupt noch nicht. Die Gesamtbelegschaft des Maschinenbetriebes unter Tage muß 12 Stunden arbeiten, jeden 2. Sonntag 24 Stunden, natürlich werden die 12 Stunden nicht bezahlt, sondern 8 Stunden, und ein Zuschlag von 30 Groschen. Gleichfalls die Kesselheizer auf Handfeuerung, sowie bei der gesundheitsschädlichen Arbeit im Aschekanal müssen die Leute die 12-Stundenschicht innehalten, sehr interessant zu hören, wenn doch der Herr Demobilmachungskommissar soviel davon predigt, daß im Bergbau der 8-Stundentag schon restlos durchgeführt ist. Neulich wurden einige tüchtige Handwerker gesucht und es fand sich auch ein solcher ein, aber welche Wahrnehmung mußte selbiger machen, als er die erste Schicht zu Arbeit kam. Der Herr Werkmeister gab ihm keine Arbeit an der Drehbank, sondern er müßte Ziegelsteine aus dem Wagen abladen. Natürlich bleiben alle anderen Handwerker nicht davon verschont, denn die Hauptbeschäftigung der Handwerker besteht in Ziegelausladen, Sand- und Holzausladen, Schnee schippen, Aschefahren usw. Möglich das der Herr Werkmeister aus der Schachtarbeiterbranche emporgekommen ist, denn auch der Bildungsstand des Herrn Werkmeisters B. steht auf einer sehr niedrigen Stufe, z. B. verletzt sich ein Mann einen Finger und der Herr Werkmeister ist zufällig dabei und läßt die Bemerkung fallen, „Mensch stecken Sie doch Ihren Finger besser ins A...“, oder einem andern sagt er: „Sehen sie es nicht Sie Affe.“ Wohl hat der Herr Werkmeister einige Denunzianten um sich, welche die Stimmung der einzelnen Arbeiter ihm zutragen und als Entgelt dafür einen guten Verdienst zu verzeichnen haben, denn einzelne verdienen leicht 500 Zloty monatlich, dagegen die Massen keine 200 Zloty. Der Zustand der hier herrscht, ist unhaltbar, auch in hygienischer Hinsicht, ist hier wenig zu merken. Es ist nur schade, daß der Herr Innenminister Skladkowski bei seiner Inspektionsreise durch Oberschlesien, nicht einen Besuch unserer Grube abgestattet hatte, die Haare am Kopfe wären ihm zu Berge gestanden, daß die Unterschiede auf den einzelnen Gruben, so horrende sein könnten. Alles an allem trägt die Arbeiterschaft die Hauptschuld daran, denn von der 800 Mann Belegschaft, sind kaum 50 organisiert.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Beitragserhöhung bei der oberschlesischen Knappschaft.) Bei einer am 31. Dezember stattgefundenen Konferenz der Knappschaftsältesten wurde beschlossen, zur Deckung der erhöhten Ausgaben die Beiträge mit Wirkung ab 1. Januar 1929 von 7 auf 8 Prozent zu erhöhen. Des weiteren wurde der Etat, nach einem Bericht des Vorsitzenden, in dem die äußerst starke Belastung der Knappschaft durch die dauernd steigende Krankheitsziffer besonders betont wurde, genehmigt. Der Etat schließt mit einem Betrage von über neun Millionen Mark ab.



„Wenn Sie weitergehen, Herr Aufseher, könnten Sie die Tür offen lassen, damit ein bißchen frische Luft in die Zelle kommt.“

Der Kanal der 22000 Toten

Fahrt durch den Panama-Kanal — Es ist alles anders

Ich hatte ein wenig Angst vor der Fahrt durch den Panama-Kanal. Aber man soll nicht glauben, was die Leute einem über Temperaturen und Landschaften erzählen. Bis jetzt war es immer anders. Nord-Amerika, Mexiko, Zentral-Amerika habe ich völlig verschieden von den Schilderungen in Büchern oder aus Reisendenmund gefunden. Saftig, voll von Abwechslungen, im allgemeinen sauber, die Menschen gütig. Man hatte mir von mexikanischen Riesenwüsten, von Dreck in Zentral-Amerika, von permanenten Räubereien erzählt. Die Wirklichkeit ist grundverschieden. In Kostarika noch hatte man mir gesagt: auf der Fahrt durch den Panama-Kanal werden Siei vor Hitze umkommen. Es war nicht kühl, aber ich habe weniger Schweiß vergossen als etwa in dem guatemalteser Hafen Puerto Barrios oder in einer der überheizten Neuyorker Wohnungen. Die Kanallandschaft ist wahrhaft lieblich. Der Panama-Kanal ist überhaupt kein Kanal nach der üblichen Vorstellung. Er ist fast wie die Havel, mit Seen, entzückenden Windungen, Hügeln und Wiesen an den Ufern, auf denen Vieh grast, Palmen und Bambus wachsen und saubere Bungalow-Häuschen stehen. Nur die Kanal-Schleusen sind schnurstracks, alles andere ist Fluß-, See- und Uferfreundlichkeit.

Kurz nach Sonnenaufgang, der den Hafen von Cristobal und die Wasser der Bucht von Limon herrlich verklärte, fuhr der kleine Grace-Dampfer „Santa Eliza“ dem atlantischen Kanaleingang zu. Das ist kein Tor, keine Gewaltigkeit, sondern etwa eine Einfahrt wie in den Kaiser-Kanal bei Swinemünde. Aber ausgestattet mit allen technischen Schikanen und mit den furchtbarsten Verteidigungsmitteln meilenweit. Der Kanal ist hier aufs beste geschützt gegen Sturmwellen aus der Bucht von Limon, und seine Einnahme mit Waffengewalt scheint fast unmöglich. Die „Santa Eliza“ jedoch gleitet durch diese Drohungen lachend weiter, den Riesenschleusen von Gatun zu, begleitet von Fregattenvögeln und fröhlich springenden Fischen und gefolgt von vier Dampfern, die an diesem Morgen den Kanal passieren wollen.

Als wir uns dem Wunderwerk von Gatun nähern, jagen uns über ungeheure Betonbuckel elektrische Lokomotiven, die modernen Schleusenmaultiere, mit vielem Geräusch entgegen. Ein großer roter Zeiger am Eingang zur Schleuse fällt zum Zeichen, daß man bereit ist, das Schiff 85 Fuß hoch auf das Niveau des Gatunsees zu heben, der durch Eindämmung des Flusses Chagres gebildet wurde. Die Lokomotiven werden vor und hinter das Schiff gespannt, sie ziehen und halten es, bis wir vor dem Zyklopentor am Ausgang liegen. Ein zweiter Dampfer wird hinter uns eingeschleppt. Dann schließt sich die Einfahrt und der Schleusenspiegel hebt sich schnell. Alles geschieht ohne Geschrei, selbstverständlich und automatisch.

*

Dieser See ist fast 164 Quadratmeter groß. Er ist der größte künstliche See der Welt, mit etwa 184 Millionen Kubikfuß Wasser. Wir fahren an vielen kleinen Inseln vorüber in den sogenannten Culebra-Cut oder auch Gaillard-Cut, so genannt nach dem Ingenieur David G. Gaillard, der die Durchschneidung und Durchsprengung der Anden an dieser Stelle geleitet hat. Von hier aus folgt der Kanal dem Tal des Rio Grande. Am Ende des Culebra-Cut liegen die Pedro-Miguel-Schleusen, in denen das Schiff gesenkt wird. Dann sinken wir in den Miraflora-Locks bis auf das Niveau des Pazifischen Ozeans und leben in Balboa, dem Hafen der Stadt Panama, am pazifischen Ausgang des Kanals an, um Passagiere und Fracht nach Südamerika einzunehmen. Der Spiegel des Pazifik liegt etwas höher als der Spiegel des Atlantischen Ozeans.

Acht Stunden etwa hat die Fahrt gedauert. Es sind 44,08 nautische Meilen. Das Ganze ist vielleicht das größte technische Werk auf der Erde, ausgestattet mit allen technischen Bequemlichkeiten für die internationale Schiffahrt und mit allen Waffenschrecknissen für den Kriegsfall, bis weit hinaus auf den Inseln vor der pazifischen Kanaleinfahrt. Der Kanal hat Kohlendepots von 700 000 Tonnen Kapazität mit Bunkereinrichtungen für 1500 Tonnen in der Stunde. Die Oeltanks fassen 3,5 Millionen Barrels. Es gibt große Süßwasser-Anlagen, die solidesten Piers, Hospitäler, Luxushotels, Spezialvieh für die Angestellten, dazu Trockendocks, Rettungsdampfer, kurz alles, dessen die moderne Schiffahrt bedarf. Das „Washington“-Hotel an der atlantischen Seite ist das schönste und bequemste Hotel in den amerikanischen Tropen. Vor seiner Wasserfront steht ein Denkmal des Kolumbus, an dessen hoher Gestalt ein kleiner Indianer in die Ferne sucht.

*

So scheint alles heiter, es ist eine Vergnügungsfahrt, und die Amerikaner kommen in der „Season“ nach Colon oder Panama, um dort Tennis und Golf zu spielen, bei Pferderennen zu wetten, Trips in die Indioumgegend zu machen, frische Kokosmilch zu trinken u. in den Swimmingpols elegante Fomilienbad-meetings zu veranstalten. Der Kanal ist eine „Attraktion“ wie die Playa und die Spielsäle von Habana, das „Myrtle Bank“ Hotel auf Jamaika oder die Trinkgelage auf der Insel Nassau. Aber ich konnte nicht recht froh werden auf der schönen Fahrt, denn einen Tag vorher hatte ich von den Kanal-Gedenktafeln in den Bovedas bei Panama-Stadt, vor denen die Erinnerungssäule an die Toten des Kanals steht, die Kanalgeschichte abgelesen. Zehn Jahre nach der Eroberung Mexikos hatte der Kampf- und Raubgenosse des Cortez, Alvaro de Saavedra, auf Veranlassung Karls V., den ersten Panama-Kanal-Plan ausgearbeitet. Cortez hatte mit seiner Witterung die außerordentliche Möglichkeit schnell erschnüffelt. Hätte nicht der Nachfolger Karls V., Philipp II., mit den Worten: „Der Mensch soll nicht trennen, was Gott vereint hat“, das Projekt abgelehnt, so wäre schon vor Jahrhunderten das Werk versucht worden, wahrscheinlich mit noch gräßlicherem Resultat als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber die Kanalidee ruhte nicht. Einmal sollte die Wasserstraße durch den Isthmus von Tehuantepei, dann durch den Nicaragua-See, dan wieder durch die Panama-Enge gestochen werden, über die Balboa, der Architekt Ferdinands des Katholischen, einen Weg nach der alten Stadt Panama angelegt hatte, auf dem die von Pizarro- geraubten Goldschätze nach der atlantischen Küste geschleppt wurden.

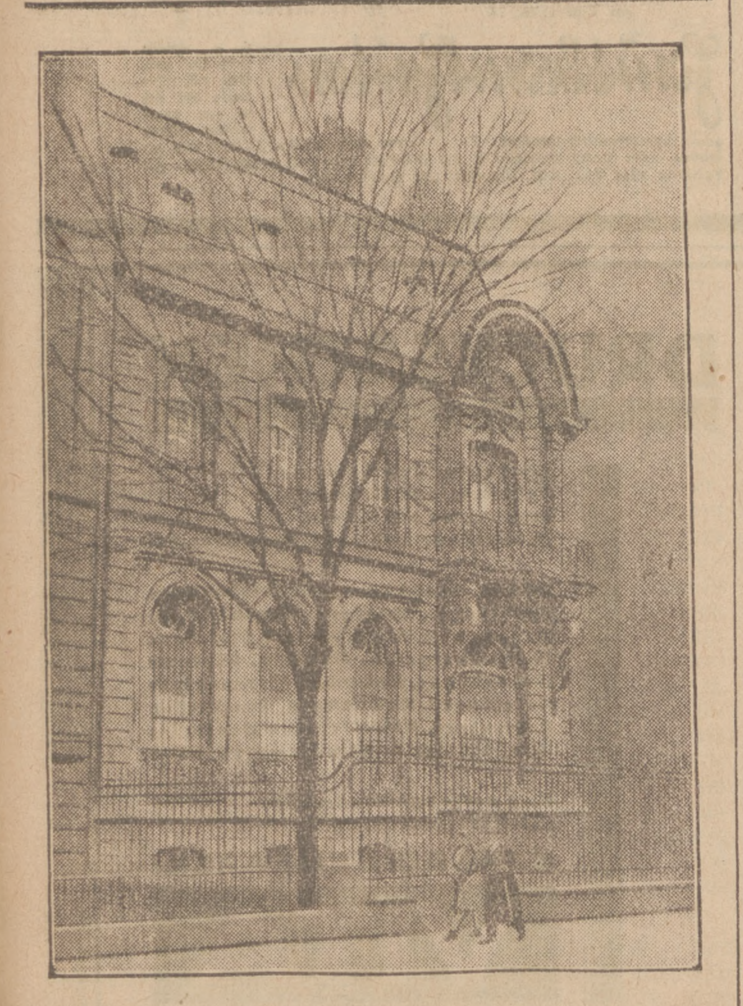
*

Auch der große südamerikanische Befreier „Simon Bolivar“ gab Anfang des 19. Jahrhunderts Auftrag, einen Kanal-Plan auszuarbeiten. Aber erst auf dem Internationalen Panama-Kongreß in Paris, im Jahre 1879, wurde eine feste Bauentschließung gefaßt. Ferdinand von Lesseps, der Konstrukteur des Suez-Kanals, übernahm die technische Leitung und im Januar 1882 begannen die Ausschachtungsarbeiten. Die Kanalzone war damals eine der fiebrigsten Gegenden der Welt, voll von Moskitos und Miasmen. So mußten 22 000 Arbeiter und Angestellte sterben. Auf einer der Erinnerungstafeln wird erzählt, wie Jules Dingler, der im Jahre 1883 nach Panama kam, um die Ausschachtungen zu leiten, nach einigen Jahren mit den Leichen seiner Frau und seiner zwei Kinder nach Europa zurückkehrte. Der Kanal fraß dermaßen Menschenleben und Geld, daß im Jahre 1888 die Arbeit aufgegeben werden mußte. 53 Millionen Pfund Sterling waren verloren. Nur 19 Meilen hatte man ausgeschachtet, es blieb die Trace, zerfallene Häuser und ein Pestheer. Dann traten die Vereinigten Staaten in das Geschäft. Sie verhandelten mit der Regierung von Columbien, und als sie nicht wollte, gab es eine kleine Revolution in Panama, das damals eine Provinz Columbiens war. Die Folge war die übliche Autonomie. Die „befreite“ Republik Panama trat die Kanalzone für wenig Geld an die U. S. A. ab, und seit 1913 zahlt der „große Bruder“ im Norden jährlich 250 000 Dollars an die Republik Panama, deren Regierung diese Rente an ihre Angestellten verteilt.



Ein französischer Passagierdampfer ausgebrannt

Der Dampfer „Paul Lecat“ der Messageries Maritimes ist im Trockendock von Marseille aus ungeklärter Ursache in Brand geraten und völlig ausgebrannt. Der „Paul Lecat“, der seit sieben Jahren den Dienst zwischen Marseille und Ostasien versah, war eines der größten Schiffe der französischen Handelsmarine.



Die Berliner amerikanische Botschaft zieht um

ins frühere Palais Bleichröder, Bendlerstraße 39. Die Uebersiedlung wird bereits in den nächsten Wochen erfolgen.

Der Scherz des Goldsuchers

Von Henri Barbusse.

„Das ist verteufelt lustig,“ meinte Lafiette.

„Ich weiß noch Spaßigeres“ entgegnete Jakobus. „Es spielt auch in diesem australischen Ranch, wo sich alle Rassen und Leute der Welt — die aber durchaus keine Leute von Welt — begegnen. In einem Winkel einer im Entstehen begriffenen Stadt mit Namen — der Teufel soll mich holen, wenn sie nicht Burbank-City hieß, ihre Häuser waren aus Holzplanken und ihre Straßen aus Schmutz — hatten sich einige Bürger, zu denen ich gehörte, zusammengetan. Warum? Natürlich um Gold oder Silber zu suchen . . . Verwegen, Geld nicht achtend, abenteuerlich wie wir waren, bildeten wir eine Gesellschaft zu wechselseitigem Wagnis und Gewinn. Man fand es dort spaßig, uns Banditen zu heißen. Wie man sich auch zu dieser Behauptung stellen mag, die ich jetzt, wo ich in Ehren reich geworden bin, verachte — sicher ist, daß man dort unten eine andere Art der Unterhaltung pflegt als im alten Europa.

Während des Eisenbahnbaues, der eine Ueberschwemmung von Chinesen mit sich brachte, dinierten wir in der mit bunten Reklameschildern beklebten Bude der Arabella Cat, die ein dreistes Weibsbild war, das uns Kabeljaus vorsetzte, die hart wie Pferdekiefer waren, und Beefsteaks, in die man Schlittschuhe hätte anschrauben können.

Aber was! War trotzdem ein guter Ort und eine gute Zeit! Da war Billy Faggs, Fix Poecot, Junius Textor, Sennor Espinosa Nikolai nicht zu vergessen, und ich. Vor allem — und zwar aus Biergläsern, tranken wir einen reinen Nektar, der „Athletenwisky“ hieß und in dem Konsumenten sogleich den Wunsch erweckte, Bäume auszureißen.

Ich war ein Kerl — na, wie die anderen. Aber ich muß anerkennen, daß Junius uns alle übertrumpfte. Ein Prachtexemplar! Trat er in seiner ganzen Länge und Breite durch die offene große Tür, dann war es, als schlösse sie sich. Einmal hat er einen Mexikaner — eine dieser Typen, die lange, braune Gesichter wie Zigarren haben — bloß dadurch festgehalten, daß er — bis Hilfe kam, seinen Fuß auf den des andern setzte. Und er war so von Branntwein durchtränkt, wie der Docht eines Spirituskochers. Man kannte ihn als einen Freund von dunklen Abenteuern. Aber aus Mangel an Beweisen war immer alles ohne Folgen geblieben und er stand im Begriff, im Augenblick, von dem ich spreche, Miß Lilie Bungalow, die ein ganz gerissener Engel war und ein graziöser Dämon dazu, zu heiraten. Das war der Mühe schon wert. Ihr Haarschopf glänzte im Sonnenschein wie eine Goldpetite . . . Der Vater Bungalow, ein alter, reicher Geizhals, hatte sich dieser Verbindung widersetzt. Er verbarg — wo, das hatten wir niemals entdecken können, waren aber dessen sicher — einen unberechenbaren Schatz, der früher oder später das Glück seines Schwiegersohnes bilden sollte.

Da fand man eines Morgens den alten Bungalow ermordet. Neben dem erstarrten, durchlöcherten Kadaver und dem ausgeplünderten Koffer, Junius Revolver! Noch mehr! Junius hatte diese Nacht die Baracke nicht betreten, die er mit Bob Planturus teilte. Nachdem ein ganzer Trupp Polizisten den Riesen hinterrücks festgenommen und ihn mit Stricken und Ketten ins Gefängnis geschleift hatte — es waren soviel Transporteure nötig, wie man braucht, um eine Gipsstatue, die immer dieselbe dumme Bewegung macht zu überführen — fand man bei ihm Papiere, die dem aus der Welt geschafften Alten gehört hatten.

Wir wurden — einer wie der andere — zugelassen, um den des Verbrechens verdächtigen Hünen in dem vergitterten Keller, wo man ihn eingeschlossen hatte, anzusehen. Lächelnd traten wir wieder ans Tageslicht. Tatsächlich: so sehr auch aller Anschein gegen ihn sprach, er war doch nicht schuldig. Kein Zweifel darüber! Ich weiß wohl, diese Gewißheit war nur von sekundärer Wichtigkeit, aber es gab Besseres. Junius war im Besitz eines Unschuldsbeweises, eines ausschlaggebenden, in Form eines Alibis. Die ganze Nacht, in der er sich damit beschäftigt haben sollte, den eigensinnigen Achtzigjährigen vom Leben zu kurieren, hatte er mit William Trott, dem Inspektor der Wasserversorgungsgesellschaft, beim Kartenspiel zugebracht.

Junius machte sich den Spaß, diese Tatsache dem Scherif vorzuenthalten. Unter dem Siegel des Geheimnisses erzählte er es uns lachend, und wir freuten uns — einer wie der andere — mit ihm auf das Gesicht, welches der Richter machen mußte, wenn nach vortrefflichen Schuldbeweisen die entscheidende Zeugenaussage fallen würde. Und William Trott, ein sehr origineller Biedermann, der einen so enormen Schädel hatte, daß er sich wie ein Hut ausnahm, gab sich bereitwillig zu dem Versteckspiel her und rieb sich im Vorgenuß dieses sensationellen Prozesses die Hände. In seiner Erwartung widmete er — erst vor kurzem in die Gegend gekommen — dem „Athletenwhisky“ eine wahre Leidenschaft und imprägnierte sich damit in methodischer, wohlbedachter, administrativer Weise.

In diesen jungen Ansiedlungen rechnet die Justiz schnell ab. Uebrigens war es nicht schwierig, die Anklageakten gegen unseren Kameraden zusammenzustellen, der — als guter Engländer — die Rolle des Opfers bis zur äußersten Grenze spielen wollte.

Wir schritten zur Verhandlung hin wie zur Hochzeit. Es ging schief, und je schiefer es ging, um so mehr stießen wir uns mit den Fäusten in die Seite, wie das auch bei einer Hochzeit vergnügte Gäste höflich tun.

Sozusagen im letzten Augenblick und bei der letzten Frage erhebt sich Junius, schaukelt wie eine Pappel hin und her, sagt klar und deutlich: „Ich bitte um Entschuldigung, Sir Horatie Ich habe bestimmt etwas dazu zu sagen. O, eine Kleinigkeit! Die Nacht zum Sechzehnten habe ich mit einem Gentlemen verbracht, einem Beamten der Wasserversorgungsgesellschaft, dem ehrenwerten Mister William Trott, den ich zu vernehmen bitte.“

Theatercoup! Die Anwesenden johlten wie ein einziges Weib. Der entgeisterte Vorsitzende schielt wie ein ungeschickter Jäger auf Junius und die leere Flinte ist auf ein großes Wild gerichtet, welches sich — mit euerer Erlaubnis — aus dem Staube macht. Seine Stimme fand trotzdem die berufsmäßige Sicherheit wieder, um das Erscheinen der genannten Person anzuordnen.

Alle Blicke sind auf den Eingang gerichtet.

„Der ehrenwerte Zeuge!“

Da ist er. Man führt ihn in die „Box“. Er macht einen bestürzten Eindruck. Wir freuen uns wie Schüler. Junius lacht bis an die Ohren. Stille herrscht wie in einer ergreifenden Theaterszene. Der Richter fragt Mister William Trott, was er auszusagen hat. Der Beamte senkt die Augen. Ein schwaches Murmeln geht aus seinem Munde:

„Ich . . . bin . . . ein Sünder!“ sagt er.

„Ach! . . . Aber was wissen Sie in bezug auf die Ermordung des Mister Alexander Bungalows?“

„Er war ein Sünder“, spricht in gleichem Tone Trott.

„Gut“, versetzt der Richter. „Aber kennen Sie diesen Mann?“ fügt er, auf den Angeklagten weisend, hinzu.

„Das ist ein Sünder und Sie sind auch einer“, psalmodierte ganz sanft William Trott.

Der Präsident stampfte mit dem Fuße auf und sein Gesicht runzelte sich, faltete sich unter dem Rand seiner weißen Perücke zu linienartigen Furchen. Wie eine Seite der Bibel sah er aus.

„Um das alles handelt sich's nicht. Dieser Mann, verdächtig des in der Nacht zum Sonnabend, dem Sechzehnten, an Alexan-

der Bungalow verübten Mordes, behauptet, diese Nacht mit Ihnen zusammen gewesen zu sein. Ist das richtig?"

Der Wasserinspektor faltet die Hände und schüttelt sein umfangreiches Haupt.

„Ich möchte in den Himmel kommen", antwortet er bloß.

Und setzt sich mit weit aufgerissenen und in Tränen schwimmenden Augen hin; seine kurzen Schildkrötenarme bewegen sich nach allen Seiten seines riesigen Rumpfes, in den ein Teil der kurzen Beine wieder hineingewachsen zu sein scheint.

Bei der Gerechtigkeit des Himmels! Ihr ahnt es: William Trott war wahnsinnig geworden. Der in zu massiven Dosen genossene „Athletenwhisky" bewirkt bei schwachen Intelligenzen solche Verheerungen.

Zugleich mit der Vernunft des einzigen Entlastungszeugen scheiterte Junius Rextors letzte Hoffnung. Seine verrückten Gesten und unsere Proteste, Schreie, indirekten Aussagen fruchteten nichts. Im Gegenteil: Um Haaresbreite sahen wir uns der Mittäterschaft beschuldigt, mußten während der Abfassung und Verlesung des Urteils sittsam auf unseren Plätzen verharren und währenddessen noch behilflich sein, Mister Trott in einen mit Matratzen ausgepolsterten Raum zu überführen.

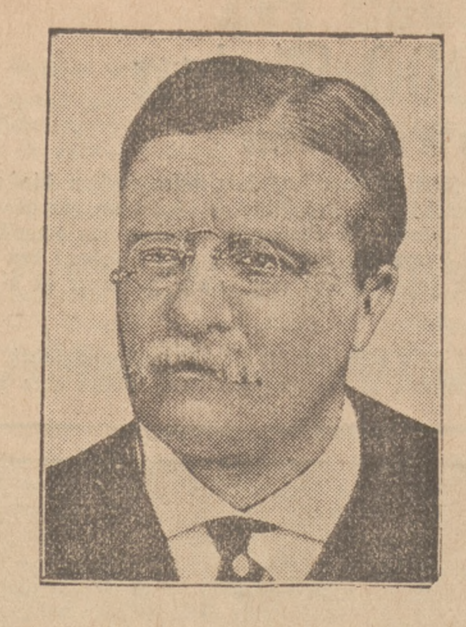
Der — von innen und außen — mit Wasserheilmethode behandelte Beamte genas sechs Monate nach dem Tage, an welchem Junius gehängt worden war, und drei Monate später stellte sich der wahre Mörder selbst.

Nur noch eine Bemerkung: Wir fanden das Vorkommnis zuerst ein wenig toll; aber dann kamen wir beim Nachdenken zu dem Ergebnis, daß unser Freund — bei Unfehlbarkeit des Gerichts — an jenem Tage zwar nicht gehängt worden wäre, aber dafür seit vielen Jahren so manches liebe Mal."

Vermischte Nachrichten

Eine Köpenickiade vor hundert Jahren.

In Holland ist dieser Tage die Erinnerung an eine Köpenickiade wieder wachgerufen worden, die sich vor nun 128 Jahren in dem kleinen Orte Muiden unweit Amsterdam abspielte, und bei der zwei hohe niederländische Offiziere ihren beispiellosen Aberglauben teuer bezahlen mußten. Der eigentliche Held dieser Geschichte war ein Deutscher, der wahrscheinlich auf der Wanderschaft nach Muiden verschlagen wurde, der sich aber vorher über den Ort und über ein Geheimnis dieses Ortes gut unterrichtet hatte. In Muiden ging nämlich seit altersher die Sage, daß dort große Schätze aus längst vergangenen Jahrhunderten vergraben seien, die man aber nur zu heben vermöge, wenn man die Beschwörungsformel kenne. Diese Geschichte war dem Deutschen bereits in Amsterdam bekannt geworden, und als er am 12. August des Jahres 1800 in einer Herberge in Muiden ein Zimmer mietete, deutete er dem Wirt sofort in geheimnisvoller Weise an, daß er sein Brot nicht mehr so sauer zu verdienen brauche, wenn er wüßte, was ihm, dem Deutschen, bekannt sei. Unser Held wollte jedoch keinen Geringeren als den Kommandanten der Veste Muiden, den Oberstleutnant von der Maulen, sprechen. Er wurde dem Kommandanten schließlich zugeführt, der dann auch sofort Lust hatte, den Schatz einzuheimsen; gleichzeitig stieß er aber fürchterliche Drohungen aus für den Fall, daß der Fremde ihn betrügen solle. Der Deutsche antwortete gelassen, der Oberstleutnant brauche nichts Böses zu denken, aber mit Fluchen und Rasen könne er die ganze Sache verderben. Man weihte schließlich noch den Leutnant Lambrechtsen auf Ehrenwort in den Plan ein und eines späten Abends verließ eine sonderbare Prozession das Städtchen, um den großen Goldschatz in nächtlicher Stille zu heben. Vorauf ging der Deutsche, der einen Beutel mit 40 Dukaten (etwa 800 bis 100 Gulden) in der Hand trug, die der Oberstleutnant ihm geliehen hatte, damit er sie den Geistern des Schatzes opfern solle. Ihm folgten die beiden hohen Offiziere, von denen jeder eine Flasche Weihwasser in der Hand trug; den Abschluß bildeten zwei Leibdiener, die ein schweres Kreuz, Spaten und andere Gerätschaften mit sich führten. Die beiden Offiziere wollten ursprünglich ein Pferd benutzen, aber der Deutsche wies darauf hin, daß der Heiland stets zu Fuß gegangen sei, und auch sie müßten daher diesen Gang zu Fuß antreten. An einem Kreuzweg kniete der Deutsche nieder und schlug Kreuz um Kreuz, während in der Nähe ein Käuzchen schrie und Fledermäuse durch das Dunkel flogen. Der Deutsche befahl allen Teilnehmern des Zuges niederzuknien, was diese in ihrer abergläubischen Furcht sofort taten. Dann legte er den Beutel in ein Glas, vergrub beides an Ort und Stelle und sagte, daß er sich einen Augenblick entfernen müsse, um an verborgener Stelle zu beten. Die Holländer waren eine volle Stunde kniend im Gebet versunken, ohne daß der Deutsche zurückkam oder sich irgendetwas sehen ließ. Da dämmert eine leise Ahnung in ihnen auf. Sie sprangen auf, fanden aber von dem Deutschen keine Spur. In der Hoffnung, wenigstens die 40 Dukaten nicht verloren zu haben, gruben sie nun das Glas mit dem Geld wieder aus; statt der Dukaten lagen 40 wertlose Kupfermünzen darin. Mit den Dukaten war der Deutsche, dessen Namen man heute noch nicht weiß, und von dem man nie wieder eine Spur sah, über alle Berge verschwunden. Den beiden abergläubischen Offizieren aber blieb nicht einmal der Trost, daß die Sache verschwiegen wurde. Sie wurde vielmehr damals von den Knechten sofort weitererzählt, und bald sang man in ganz Holland ein Spottlied auf die beiden Herren.



Der Todestag Theodor Roosevelts
des Präsidenten der Vereinigten Staaten, jährt sich am 4. Januar zum zehnten Male.



Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 16 wie vor. 17.10: Vorträge. 18: Konzert, übertragen von Warschau. 19.30: Vortrag, anschließend Berichte. 20.15: Sinfoniekonzert. 22: Die Abendberichte und anschließend Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 15.20: Vortrag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Zwischen Büchern. 17.55: Verschiedene Vorträge. 20.30: Konzert, danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier". 18.25: Abt. Musik. 19.25: Stunde der Arbeit. 19.50: Englische Lektüre. 20.15: Kammermusik. 20.50: Der Reporter durchstreift die Zeit. 21.30: Zehnte Funktanzstunde. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Der Kurs über „Polnische Geschichte" findet von jetzt ab in der Wohnung des Unterzeichneten, Katowice, ulica Marjacka 7, statt. Die Teilnahme von neuen Genossen kann noch stattfinden. Beginn: Sonnabend, den 5. Januar 1929, 7½ Uhr.

Dr. Bloch.

Friedenshütte. Der nächste Vortrag findet morgen statt im bekannten Lokal. Referent Gen. Kowoll.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlungen des Bergarbeiterverbandes am 6. Januar 1929.

Zawodzie, nachmittags 2½ Uhr, bei Muschiol. Referent Kam. Hermann.

Domb, nachmittags 2½ Uhr, Agneshütte. Ref. Kam. Nietsch.

Neudorf, vormittags 9½ Uhr, bei Goretzi. Ref. Kam. Ritzmann.

Königshütte, vormittags 9½ Uhr, Dom Ludowy. Ref. Jonas.

Zalenze, vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk. Ref. Kam. Orzel.

Nickischschacht, vormittags 9½ Uhr, bei Schnabka. Ref. Nietsch.

Eichenau, nachmittags 3 Uhr, bei Achtelik. Ref. Kam. Sekulski.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 6. Januar, findet im Saale des Zentralhotels, um 3 Uhr, unsere Mitgliederversammlung statt. Gäste durch Mitglieder eingeführt herzlich willkommen.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 6. Januar, vorm. 10 Uhr, findet im Gasthaus Koterba, Janow, eine Freidenker-Versammlung der Ortschaften Janow, Gieschewald, Nickischschacht statt. Da wichtige Sachen auf der Tagesordnung sind, wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 6. Januar, um 5 Uhr nachmittags, findet die Monatsversammlung der „Arbeiterwohlfahrt" mit einer kleinen Unterhaltung im Lokale „Freundschaft" statt. Referentin Genossin Kowoll.

Kostuchna. Freie Sänger. Die Generalversammlung findet am Sonnabend, den 5. Januar, nachmittags 7 Uhr, im Lokal Weiß statt. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Selbstverständlichkeit.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.